

UNABHÄNGIGE Bauernstimme

Januar 2001 Nummer 230
K 12858 / 5,00 DM

Eine Zeitung von Bäuerinnen
und Bauern



Zeichnung: Matthias Berghahn

Schröders Bescherung und allen Leserinnen und Lesern der Bauernstimme ein frohes neues Jahr!

Politik

Im Zeichen von BSE

Der Schock sitzt tief. Jede neue Meldung macht hilfloser. Aber es steckt auch eine Chance in der Krise. Der Kommentar auf Seite 2, das Interview auf Seite 3, die Lehren aus vorherigen Krisen auf Seite 12, ein Blick auf deutsche Agrarfabriken Seite 14 und aus Stall, Feld und Umfeld Seite 9.

Blick auf Futtermittel

Erfahrungen im Verzicht auf Tiermehle gibt es bei Neuland sowie einen Abriss der politischen Rahmenbedingungen für den Eiweißpflanzenanbau auf Seite 13. Über Soja und Gentechnik informiert Seite 12.

Bewegung

Die Serie zum Jubiläum

25 Jahre Bauernstimme wollen gefeiert werden mit einem Blick auf die Veränderungen, die die Landwirtschaft heute durchmacht und die noch zu erwarten sind. Siegfried Jäckle aus dem Schwarzwald eröffnet die Reihe auf Seite 6 und 7. Fortsetzung folgt.

AbL-Mitgliederversammlung

Nicht nur der Vorstand hat sich in Altenkirchen erneuert, auch sonst zeigte sich viel Schwung in der AbL. Ein Überblick und die Debatte zum Naturschutzgesetz auf Seite 15 und ein Bericht des Arbeitskreises „Medien“ auf Seite 4.

Märkte

Milch in Bewegung

Gegen den Staffelpreis schlossen sich Bauern und Bäuerinnen im Sauerland zusammen und suchten sich eine andere Molkerei. Seite 8

weitere Themen

Förderung artgerechter Tierhaltung Seite 17, Regionale Kitaküchen in Bremen Seite 10, nur in Deutschland gibt's Nachbau-Klagen Seite 5 und der Weihnachtsgeschichte zweiter Teil Seite 18

Der Kritische Agrarbericht
2001

Keine Frage: Was die Politik in den neunziger Jahren versäumt hat (kein Verbot des Exports von Tiermehl, Lebewesen und Fleisch aus Großbritannien oder Heraushalten der Risikomaterialien und des Tiermehls gefallener Tiere aus dem Lebens- und Futtermittelkreislauf in der EU), versucht sie nun mit vielen symbolischen Maßnahmen wieder gutzumachen. Dabei wird in vielen Bereichen auch Unsinn produziert, z.B. wenn Fette oder Fleischmehle von Tieren, deren Fleisch zum menschlichen Verzehr freigegeben ist, nicht einmal mehr nach Drucksterilisation als organischer Dünger verwendet werden dürfen. Vor zehn Jahren wurde tatenlos zugesehen, wie das in England nicht mehr für Rinder zugelassene Tiermehl auf den Kontinent exportiert wurde. Rund 30.000 t britisches Tiermehl kamen allein 1989, größtenteils nach Frankreich, über Umwegen aber sicher auch nach Deutschland. Und – die großen Kraftfutterwerke haben den Billigmacher Tiermehl auch nach dem Verbot noch eingesetzt!



Jetzt ist das Vertrauen der Verbraucher nur noch durch rabiate Maßnahmen wieder herstellbar. Die Schnelltests bei Schlachtieren müssen so schnell wie eben möglich durch Bluttests an Lebewesen ergänzt werden. Das EU-Tiermehlverbot darf nicht schon wieder in einem halben Jahr aufgeweicht werden. Es geht aber auch darum, nicht wie bei allen bisherigen Lebensmittelkandalen nach kurzer Zeit wieder zur Tagesordnung zurückzukehren. Die rot-grüne Bundesregierung muss die großen

KOMMENTAR

Den Kanzler beim Wort nehmen

- 1.) Beim Rindfleischpreis könnte begonnen werden. Die Kosten der Maßnahmen gegen BSE (Tests, Tiermehlbeseitigung usw.) sind einerseits unter EU, Bund, Ländern und Kommunen aufzuteilen. Andererseits muss die Chance genutzt werden, dem Verbraucher deutlich zu machen, dass es gutes Rindfleisch zu bisherigen Dumpingpreisen nicht gibt. Die Marktmacht der Lebensmittelketten könnte unterlaufen werden, wenn, vergleichbar mit Frankreich, Mindesteinstandspreise festgelegt werden.
- 2.) Wenn die agrarindustrielle Entwicklung nicht auch noch auf die osteuropäischen Beitrittsländer übergreifen soll, muss die Agenda 2000 modifiziert werden. Schließlich kann sich die EU nicht nur am Weltmarkt orientieren, wenn sie aus der agrarindustriellen Produktion aussteigen will. Für die BRD wäre es allerdings schon ein Fortschritt, die innerhalb der Agenda 2000 bestehenden Möglichkeiten der Degression (Staffelung) und Umweltbindung der Prämien endlich anzuwenden.
- 3.) Die Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur sowie die Kulturlandschaftsprogramme der Länder können relativ schnell umgestaltet werden. Wenn Kanzler Schröder den biologischen Landbau fördern will, kann er neben dem diskutierten 500 Mio.-Sonderprogramm auch die Kulturlandschaftsprogramme neu ausrichten. In die Gemeinschaftsaufgabe könnte endlich ein richtiges Vermarktungsprogramm aufgenommen werden, wo der bürokratische Aufwand begrenzt und mit Unterstützung geklotzt wird. Die staatliche Investitionsförderung bei Stallbauten kann durchaus an artgerechte Haltungen und ein ausgewogenes Verhältnis von Tierbestand zur Fläche gekoppelt werden. Selbst wenn die Umkehr aus der agrarindustriellen Entwicklung nicht gelingt (wofür vieles spricht), kann die BSE-Krise die Chance sein, parallele Entwicklungen in Richtung einer umwelt- und gesundheitsorientierten Landwirtschaft endlich einmal richtig zu pushen!

Wolfgang Reimer

Die Haberler haben gesprochen

Ein Mordslärm vor den Fenstern des Bayerischen Bauernverbandes

Wir haben uns extra nicht verummmt, weil wir wussten, dass er sich davor fürchtet", erklärt Bauer Martin Albrecht aus Oderding. Gemeint war der Sonnleitner Gerd, der Präsident des Bayerischen und des Deutschen Bauernverbandes (BBV / DBV), der am 1. Dezember in Herrsching am Ammersee vor dem Haberfeldgericht angeklagt, doch nicht erschienen war. Rund 120 Bauern und Bäuerinnen, vornehmlich aus Bayern, aber auch aus Kiel, Berlin und sogar aus Frankreich, waren eingereist zum Vorplatz des Bildungszentrums, in dem der BBV seine Jahresversammlung mit 200 Delegierten abhielt.

Die angereisten Haberler, mit geschwärtzten Gesichtern und dunklen Umhängen geschmückt und mit Glocken, Rasseln und sonstigem Lärmgerät ausgerüstet, sehen sich von Sonnleitner und seiner Politik verraten. „Es wird Zeit, dass wir denen mal die Leviten lesen“, sprach etwa Bio-Bauer Hans Glück aus dem Chiemgau einem Reporter ins Mikrophon. Sein konventioneller Kollege Josef Lebmeier, noch Ortsobmann des Bayerischen Bauernverbandes in Wasserburg, will gar aus dem Verband austreten, weil Sonnleitner sich „nicht ausreichend für die Interessen der Kleinbauern einsetzt und mit der Industrie zu sehr verquickt ist“.

Die lärmenden Utensilien verstummten, als der Haberfeldmeister das Zeichen gab, um in Versform die Anklage zu verlesen, z.B.: „Da Karr'n is verfahr'n, so wia no nia! Ob, Nachbaugebühr, Quotenbörse, Fördergelder, ob Ausgleichszahlungen für de Felder, ois is grad für'n Groß'n g'macht der se fest in's Fäusterl lacht.“ Und nach jeder Strophe dröhnte es wieder los. Auch Minister Funke fand im Haberler-Gedicht seine Würdigung: „Er

hod's zwar selber no ned erkannt, daß'n d'Industrie vorn Karren spannt. Er is da erste Vorbeter woan, er bet ois vor wos d'Agrarmafia moand.“

Präsident Sonnleitner ließ sich nicht blicken. In seiner Rede vor seinen Getreuen im Saal ging er auf die Haberfeldtreiber nur einmal ein: „Ich lasse mir von den Krakeelern, die jetzt vielleicht da draußen rumhüpfen, nicht unsere Erfolge kaputt reden“. Als überzeugenden Beweis für die „Erfolge“ nannte er dann das Ansteigen der Mitgliederzahl des BBV, verschwieg aber gleichwohl, dass die meisten Neumitglieder lediglich wegen der günstigen Strom-Tarife, die BBV-Mitgliedern gewährt werden, beigetreten sind.

Der Münchener Merkur bekam beim Treiben ein Treffen besonderer Art mit: „Das Herz blieb Georg Schwojer fast stehen, als er mitten unter den aufmüppigen Haberlern die geschwärtzte [CSU'lerin] Gisela Forster entdeckte. „Gisela, jetzt bist g'storm fia mia“, entfuhr es dem Starnberger Bauernkreisobmann und treuem Wegbegleiter Sonnleitners. Dabei war Forster nur gekommen, um hiesige Bauern gegen die Haberler zu unterstützen. 'Nach einer Viertelstunde aber habe ich gemerkt, dass die Haberler ganz großartige Texte vortragen und auch ehrliches Engagement zeigen. Erst dann habe ich mich schwarz einfärben lassen! ...“ *uj*

Infos: www.haberfeldgericht.de. Beteiligt waren: Altöttinger Bauerngruppe, Andechser Bauerngruppe, Arbeitsgemeinschaft bäuerlicher Landwirtschaft e. V., Arbeitsgemeinschaft noch produzierende Landwirte in Ostbayern e. V., Bundesverband Deutscher Milchviehhalter e. V., Chiemgauer Bauerngruppe, Der Krisenstab e. V., Interessengemeinschaft Milchviehhalter Oberbayern, Interessengemeinschaft gegen Nachbaugebühren, Internetgemeinschaft für Bäuerliche Landwirtschaft



Szenen des Haberfeldgerichts. Foto: Josef Bopp

Alle tragen Verantwortung, vor allem für einen Wandel

Eine große Chance für bäuerliche Werte sieht Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf in der aktuellen BSE-Krise

Stehen nach den ersten BSE-Fällen in Deutschland die Bauern am Pranger der Gesellschaft?

Ich habe den Eindruck, dass die Bevölkerung eher freundlich mit den Bauern umgeht, jedenfalls lassen die Reaktionen der Bevölkerung der Landwirtschaft eine große Chance, sich auf bäuerliche Werte zu besinnen. Und dass nun im Allgäu bäuerliche Betriebe von BSE betroffen sind, ändert nichts daran, dass sie offensichtlich da, wo sie Tiermehl verfüttert haben, gegen bäuerliche Werte verstoßen haben. Oder aber sie sind da, wo sie nicht wussten, was sie fütterten, weil die Tiermehlindustrie ihnen das untergemischt hat, ihrer Verantwortung nicht nachgekommen. Sie haben die Futtermittelindustrie nicht gezwungen, ihnen das offenzulegen, und beim eigenen Verband haben sie zu wenig Druck gemacht, dass er diese offene Deklaration von der Futtermittelindustrie einfordert. Diese offene Deklaration wird nun vom Europäischen Parlament durchgesetzt, nachdem es in dieser Sache die Mitentscheidung bekommen hat. Das ist seit Jahrzehnten überfällig.

Sie gehen davon aus, dass auf den betroffenen Betrieben Tiermehl verfüttert worden ist und das BSE verursacht hat?

Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, das schließt nicht aus, dass es andere Übertragungswege gibt, aber der Verlauf in Großbritannien zeigt, dass ab da, wo das Tiermehl zurückgenommen wurde, auch die Zahl der BSE-Fälle rückläufig ist, wenn auch mit einer Zeitverzögerung, die mit der langen Inkubationszeit zusammenhängt.

In der Berufsschule, in der Beratung und im Verband war von Tiermehl im Rinderfutter nie die Rede. Die Bauern müssen sich doch – wie die Verbraucher auch – auf was verlassen können.

Das ist richtig, aber bei den Verbrauchern haben die Verbraucherverbände auch konsequent immer wieder Aufklärung gefordert. Das hat der Bauernverband nicht getan, statt dessen sagt er heute: da ist den Bauern wohl was untergeschoben worden. Wozu ist der Verband denn da! Wenn der einzelne Bauer heute sagt: ich hab doch kein

Tiermehl verfüttert, dann nehme ich ihm das ab. Aber es bleibt eine unbedarfte Haltung, die sich jetzt rächt. Nur wenn die Bauern ihre Verantwortung für die Erzeugung von gesunden Lebensmitteln gegenüber ihren Verbrauchern und Verbraucherinnen wahrnehmen, haben sie das Recht, von der Gesellschaft zu fordern, dass sie nicht unter diesen ständigen wirtschaftlichen Druck gesetzt werden und Bedingungen erhalten, die es ihnen auch erlauben, ihrer bäuerlichen Ethik nachzukommen. Das war in der Vergangenheit durch die Agrarpolitik



Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, Vorsitzender der AbL und Präsident des Agrarausschusses im Europaparlament

und auch durch das Kaufverhalten der meisten Verbraucher und Verbraucherinnen nicht gegeben.

Was steht nun an?

Zunächst muss den Betrieben, die durch BSE unmittelbar oder mittelbar über den Zusammenbruch des Preises Schäden erleiden, über die Länder, die Bundesregierung und die EU geholfen werden. Es gibt keinen Sinn, die ohnehin unter Druck stehenden Betriebe noch weiterhin wirtschaftlich zu belasten.

Aber wir sagen auch, dies muss verbunden sein mit den ersten Schritten in eine andere Agrarpolitik, die zugunsten der bäuerlichen Betriebe und der dort arbeitenden Menschen wirkt und sie muss auch gekoppelt sein an die ersten Schritte in eine andere Logik der Lebensmittelerzeugung, d.h. auch der Praxis auf den Betrieben. Die Bauern müssen dabei ihre Verantwortung auch in der Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Verband suchen, weil hier in der Spitze Ziele verfolgt

werden, die der bäuerlichen Interessenslage widersprechen. Auch diese Verantwortung nimmt ihnen niemand ab.

Welche Ziele zum Beispiel?

Dass der Bauernverband z.B. zugelassen hat, dass ein durchschnittlicher bäuerlicher Betrieb je Arbeitskraft 15.000 Mark an Prämien bekommt und gleichzeitig ein rationalisierter, flächenstarker Betrieb je Arbeitskraft 150.000 Mark bekommt.

Oder die Verhinderung der Grünlandprämie. Die hatten die EU-Kommission und das Europäische Parlament zusammen mit der Streichung der Silomaisprämie vorgeschlagen, sie ist aber dann vom Bauernverband massiv bekämpft worden und von der alten Bundesregierung schließlich zurückgewiesen worden; die Maisprämie ist geblieben. Das ist ein Beispiel, wie die traditionellen Milchgebiete, also die Grünlandgebiete, durch eine Fehlentscheidung, hinter der natürlich wirtschaftliche Interessen stehen, zusätzlich unter Druck geraten sind. Auch bei der Frage, wie die Milch in den Grünlandstandorten zu sichern ist, wenn denn die Milchquote möglicherweise 2006 fällt, werden die unterschiedlichen Interessen wieder deutlich

werden. Wenn der Druck aus den eigenen Reihen auf den Bauernverband nicht kommt, sieht man, wie er Fehlentscheidungen unterstützt, die zu Lasten der bäuerlichen Landwirtschaft gehen.

Kanzler Gerhard Schröder hat auf dem EU-Gipfel in Nizza eine Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik gefordert. Wird das in Brüssel und in Berlin Erfolg haben?

Die EU-Kommission hat ein Papier herausgegeben, worin sie auf die Äußerungen von Kanzler Schröder eingeht und darauf hinweist, dass es vor allen Dingen Deutschland und Frankreich gewesen sind, die alle vernünftigen Reformansätze, die in der Agenda 2000 enthalten waren, vom Tisch gewischt haben. Wenn Schröder von Agrarfabriken wegkommen will, dann hätte daraus bei der Agenda 2000 eine andere Politik erfolgen müssen, oder sie muss jetzt folgen. Das ist unser Problem: Der Kanzler hat die Stimmung in der Bevölkerung aufgenommen,

was in der zukünftigen Auseinandersetzung um die Wege in der Agrarpolitik hilfreich sein mag. Aber ich bin ziemlich sicher, dass es auch starke Kräfte gibt, die dem wieder entgegen stehen. Und wenn der öffentliche Druck dann nachlässt, beurteilt der Kanzler die Notwendigkeit zu Änderungen in der Agrarpolitik möglicherweise wieder anders, zumal ihm dann die Industrie mit ihrer Interessenslage auf die Pelle rückt.

Als Ersatz für Tiermehl muss der Anbau von Eiweißpflanzen ausgeweitet werden. Dem steht das Blair-House-Abkommen entgegen. Wird sich hier was ändern?

Das Blair-House-Abkommen war für Europa schädlich, es läuft im Jahr 2001 aus. Frankreich hatte schon vor dieser BSE-Krise in Deutschland Landwirtschaftsminister Funke aufgefordert, gemeinsam dafür zu streiten, mehr für den Anbau von Eiweißpflanzen in Europa zu tun. Das hat Funke damals noch abgelehnt. Was aber jetzt unmittelbar notwendig ist, ist den Anbau von Leguminosen auf den Stillungsflächen zuzulassen, eine alte Forderung des EU-Parlaments, des Bundestages und der AbL. Wir wollen – genau wie im biologischen Landbau auch – unser Eiweiß und zu einem großen Teil auch unseren Stickstoff in unseren Betrieben selbst erzeugen. Außerdem wäre diese Art Flächenstilllegung, obligatorisch in die Fruchtfolge eingebaut, eine Gesundheitsfrucht und damit ein größerer ökologischer Schub für die gesamte Landwirtschaft als wenn wir den Bioanbau verdoppeln würden, wogegen natürlich nichts spricht.

Man darf aber nicht vergessen: Die Düngemittel- und Chemieindustrie würde grob gerechnet 1,5 Mrd. DM verlieren, und es würde ein Wert von 5 – 6 Mrd. DM an Eiweißfutter geschaffen; das wären Auftragsverluste für die Agrarindustrie.

Durch BSE beginnt die Auseinandersetzung um Alternativen zur bisherigen Ausrichtung der Agrarpolitik an der industriellen Logik ja nicht erst. Wenn die Politik will, hat sie viele Möglichkeiten, die landwirtschaftlichen Betriebe darin zu unterstützen, jetzt aus der Produktion von Masse in die Erzeugung von Klasse, also von gesunden Lebensmitteln für den regionalen Markt zu kommen und damit der Ethik bäuerlicher Wirtschaftsweise wieder Raum zu geben.

Mexikanische Zuckerarbeiter streiken

In Mexiko haben 50.000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter die Zuckerfabriken des Landes durch Streik stillgelegt. Sie verlangen eine Erhöhung der Saison-Löhne (derzeit 9 DM pro Tag), die Zahlung ausstehender Löhne aus der letzten Ernte, die Senkung des Rentenalters und den Bau von 15.000 Arbeiter-Unterkünften. Die herrschenden Zuckerbarone Mexikos sind laut Handelsblatt derzeit selbst in einer schwierigen Lage, nachdem die USA große Mengen billigen Fruchtzuckers in den mexikanischen Markt drücken dürfen. en

Weiter Kritik an Biopatententwurf

Der Plan der Bundesregierung, die EU-Biopatentrichtlinie mit wenigen Änderungen in das deutsche Patentgesetz einzuarbeiten, scheitert. Von mehreren Seiten wird die Frage nach den Grenzen von Patenten auf Leben gestellt. In seiner ablehnenden Stellungnahme stellt der Bundesrat in Frage, ob und wie weit Nachkommen aus patentiertem „biologischen Material“ noch dem Patentschutz unterliegen. Auch die Enquete-Kommission des Bundestages „Recht und Ethik der modernen Medizin“ hält die Patentierung von Lebendigem für eine „fundamentale Zäsur“ und formuliert Eckpunkte, die für das Biopatentgesetz unverzichtbar seien. Die Aussage, dass Patente sich nicht auf Nachkommen des „patentierten Materials“ beziehen dürfen, wurde dennoch leider gestrichen. Arnd Grever, Mitarbeiter der agrarpolitischen Sprecherin der Grünen-Bundestagsfraktion rechnet nicht länger mit einer raschen Verabschiedung des Gesetzes, das ab Januar im Bundestag verhandelt werden kann. ms

Wettbewerb für Direktvermarkter

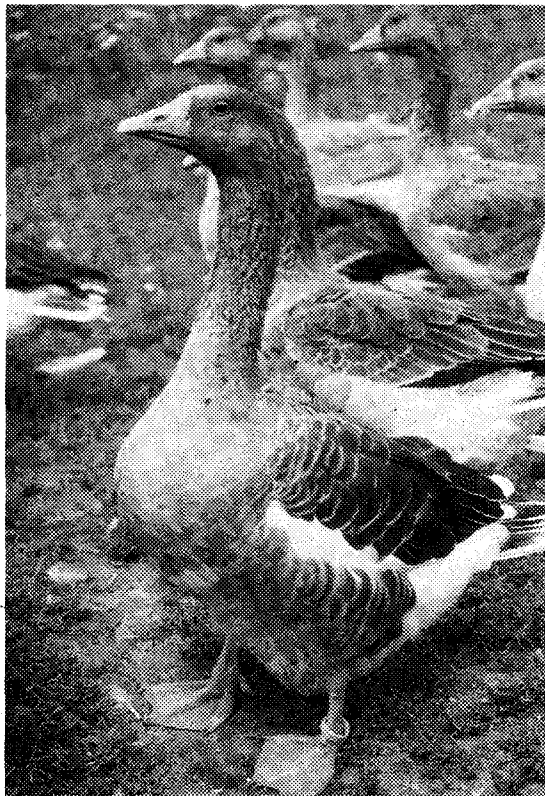
Erstmals wird auf der Fachmesse Direkt Markt ein Preis für das innovativste Produkt verliehen. Teilnehmen können alle Direktvermarkter, die ein neues Produkt entwickelt haben und auf dem eigenen Hof herstellen. Der überwiegende Anteil der Grundstoffe muß selbst erzeugt sein. Dem Sieger winken 3.000,-; dem Zweiten 1.500,- und dem Dritten 1.000,- DM. Wettbewerbsunterlagen gibt es bei Fachausstellungen Heckmann GmbH, Hohenzollernstr. 4, 30161 Hannover, ☎ 0511-9909544, Fax: -9909550 oder unter www.heckmannmbh.de

Nutztierrassen des Jahres 2001

Die Bayerische Landgans (Foto) und die Bergischen Landhuhnrasen Krüper, Bergische Kräher und Bergische Schlotterkämme sind zu den Gefährdeten Nutztierrassen des Jahres 2001 gewählt worden. „Die alten, lokalen Geflügelrasen sind vom Aussterben bedroht. Mit ihnen verschwindet nicht nur eine wichtige genetische Ressource, sondern auch ein Teil ländlichen Kulturgutes“, so die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen (GEH).

Kampf gegen Nahrungskartell in USA

Bauern und Verbraucher in den USA laufen Sturm gegen die geplante Übernahme des führenden US-Rindfleischverarbeiters IBP In. durch den größten Schweinefleischproduzenten Smithfield Foods. Beide Konzerne betreiben auch riesige Rinder- bzw. Schweinefarmen, kontrollieren über Vertrags- bzw. Lohnmast viele Farmer und kämen zusammen auf einen US-Marktanteil von 40 %. Ein Sprecher der Farmer von Iowa äußerte laut Deutschlandfunk die Befürchtung, dass es in den USA bald ein Nahrungskartell von nur 4 Konzernen geben werde, mit negativen Folgen für Erzeuger und Verbraucher. Wie die Lebensmittelzeitung meldet, will jetzt auch Tyson Foods, der größte „Geflügelproduzent“ der Welt, bei der Übernahmeschlacht um IBP mitbieten. Tyson Foods hat 7.400 Vertragsmäster unter Kontrolle, 56 Verarbeitungsbetriebe und 35 Futtermühlen. Mit 2,3 Mrd. geschlachteten Hähnchen macht der Konzern 7,4 Mrd. US-Dollar Umsatz im Jahr. en



KURZES AM RANDE

Erfolge zünden in Presse und Internet

Bericht von drei AbL-Seminaren zur Arbeit mit Medien und Projekten

Die AbL ist gut, kaum einer kennt sie“, – diese überspitzte Formulierung, gehört auf der AbL-Zukunftskonferenz im Februar 2000, zeigt deutlich, wie wichtig eine gute Öffentlichkeitsarbeit ist, sei es mit dem eigenen Betrieb, einem Projekt, einer Initiative oder für einen Verband wie die AbL. Dies nahmen sich die InitiatorInnen des Arbeitskreises Medien der AbL zu Herzen und boten von Oktober bis Dezember drei Wochenendseminare an, bei denen die Kompetenz im Umgang mit den Medien erhöht und die zielführende Kommunikation und authentische Präsentation eigener Projekte eingeübt wurden.

Eigene Homepage

... den @anschluss nicht verpassen wollten 14 TeilnehmerInnen des ersten Seminars. Die Referentin Klaudia Schäfer hat sich nach Mitarbeit im eigenen Weinbaubetrieb, Weinbaustudium und Tätigkeit als Beraterin in der Welt des Worldwide Web (Internets) eingearbeitet und betreibt heute eine Agentur für Web-Design. Trotz unterschiedlicher Vorkenntnisse und vielfältiger Erwartungen gelang es ihr, die Bedürfnisse und Fragen der TeilnehmerInnen aufzugreifen und für alle verständlich in den Seminarablauf einzubauen. An Notebooks wurden die Techniken zur Erstellung und Pflege von Hompages geübt. Im Quellcode wurden unter dem Meta Name eine geeignete Headline und Keywords gesetzt, damit die Suchmaschinen richtig zugreifen können. Es wurden Startseiten gestaltet, Links plazierte, der Aufbau von Frames erläutert und einiges mehr ... Deutlich wurde, dass vor der Erstellung einer Homepage viel Vorarbeit geleistet

werden muss, unabhängig davon, ob diese selbst oder durch einen Dienstleister erstellt wird. Nur mit durchdachter Struktur, in der die Ziele definiert sind, ist ein gutes Ergebnis möglich. Am Ende des Seminars sahen sich alle in der Lage, die Leistungen externer Dienstleister kritisch prüfen und beurteilen zu können und eine Homepage pflegen zu können. – Die Schwellenangst war genommen, die Homepage entzaubert; der Anreiz, mit ihr zu arbeiten, jedoch gewachsen.

Regionale Presse

Keine Scheu mehr im Umgang mit der Presse haben die zehn TeilnehmerInnen des Presseseminars „Schwarz auf weiß – damit drin steht, was draußen passiert“. Zwei Tage lang brüteten Bauern und Bäuerinnen, SoziologeInnen und IngenieurInnen zusammen mit Kursleiterin Jasmin Walker, Journalistin und Autorin in Franken darüber, wie eigene, individuelle PR-Konzepte aussehen sollten und wie für eine möglichst erfolgreiche Aufarbeitung und Umsetzung in der Presse gesorgt werden kann. Im Mittelpunkt stand dabei der Umgang mit den regionalen Medien, die von überregionalen Verbänden meistens unterschätzt werden. Die TeilnehmerInnen vergegenwärtigten sich die Strukturen dieser Lokal- und Regionalzeitungen, um sich in Zukunft besser darauf einstellen zu können, welche Fakten die Redaktionen benötigen. Dabei kommt es nicht nur auf die Richtigkeit der Informationen an; ebenso wichtig ist es, die Fakten vor dem Hintergrund des öffentlichen Interesses vorzusortieren und mit regionalen Gegebenheiten zu verknüpfen.

Stärken im Projekt

Beim dritten Seminar begaben sich 13 Frauen und Männer unter der Leitung von Imke Lohmann auf die Suche nach Wegen, um die eigenen Projekte und Ideen erfolgreich umzusetzen. Imke Lohmann übertrug das Grundkonzept einer Unternehmensgründung auf die Situation von Projekten: Hauptaugenmerk legte sie auf das Verhältnis zwischen der handelnden Person und ihrem Projekt sowie zwischen den Kunden und dem Projekt. Wichtig ist es, die eigenen Stärken zu erarbeiten und mit Selbstbewusstsein und Klarheit über die eigene Rolle eine angemessene Kommunikation zu führen. Die Erwartungen des Gegenübers im Werteaustausch zu bedienen, ohne die eigene Identität zu verlieren und die Projektkonzeption nicht zu vernachlässigen, war ein weiterer Lerninhalt.

„Die Seminare waren ein voller Erfolg mit verblüffenden Erkenntnissen!“, lautete das Resümee der InitiatorInnen vom AK Medien, Gerda Weber und Tilo Braun, die nun hoffen, neue Geldgeber zu finden, um die AbL-Initiative für eine gute Öffentlichkeitsarbeit fortsetzen und vertiefen zu können.

Tilo Braun

Ermöglicht wurden die Seminare durch die Zusammenarbeit mit dem Kassler Institut für ländliche Entwicklung und die Unterstützung des Qualifizierungsfonds für Landwirte und des EU-Sozialfonds.

Nachbau im kleinen Kreis

IG Nachbau im EU-Agrarausschuss – Debatte gerät zum Fachgespräch

Wenn auch BSE derzeit viele Tagesordnungen durcheinander wirbelt, der EU-Agrarausschuss hielt daran fest, sich Anfang Dezember mit dem Thema Nachbau zu beschäftigen. Neben 15 Bauern hatten sich auch die beiden Anwälte der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren (IG Nachbau) Matthias Miersch und Rolf Wilhelms auf den Weg nach Brüssel gemacht, um der Diskussion zwischen EU-Kommission und EU-Parlament zu folgen bzw. – im Falle der Anwälte, die beide Rederecht erhielten – sich aktiv daran zu beteiligen. Dass sich am Ende weniger eine große Diskussionsrunde als vielmehr ein Fachgespräch zwischen den Anwälten, dem in der EU-Kommission zuständigen stellvertretenden Referatsleiter Dieter Obst und dem Vorsitzenden des Agrarausschusses F. W. Graefe zu Baringdorf entwickelte, drückt aus, wie wenig PolitikerInnen sich bislang auf das Thema einlassen konnten und wollten. Bleibt zu hoffen, dass Graefes Mahnung, die Angelegenheit nicht den

Juristen zu überlassen, und die Ankündigung, eine fraktionsübergreifende Resolution zustande zu bringen, auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

„Intensive Beratungen“

Dieter Obst wusste noch zu berichten, dass die EU-Nachbaugesetze erst nach „sehr intensiven Beratungen, an denen die europäische Bauernverbandsorganisation COPA und die Pflanzenzüchter direkt beteiligt waren“, zustande gekommen sind. Das lässt die vom DBV zu jeder Gelegenheit angebrachte Erklärung, man habe gekämpft wie ein Löwe, um die Nachbaugebühren abzuwenden, in einem etwas anderen Licht erscheinen.

Zwei ParlamentarierInnen, die während der Ausschusssitzung geschwiegen hat-

ten, waren nach der Sitzung doch noch bereit, etwas über ihre Haltung zu den Nachbaugebühren kund zu tun. Willi Görlach (SPD) kündigte an dafür sorgen zu wollen, dass seine Fraktion die Resolu-

tion mitträgt, und bat die Bauern Wege aufzuzeigen, wie eine positive Nachbauregelung aussehen könnte. In Verhandlungen mit allen Seiten zu treten, um eine Regelung zu finden, die für alle akzeptabel ist, sieht auch Elisabeth Jäckle von der CSU als anstehende Aufgabe. Ihre ParteikollegInnen Hedwig

Keppelhoff-Wiechert und Reimar Böge, die sich gerne als AgrarexpertInnen handeln lassen, konnten oder wollten nichts zum Thema sagen. Nicht nur ihrer Schweigsamkeit wegen bleibt es wichtig, die politische Diskussion um die Nachbaugebühren noch zu intensivieren. cs



„Bravste Schüler der Klasse“

Nachbaugebühren bei unseren Nachbarn

Wenn es darum geht, öffentlichkeitswirksam bäuerlichen Widerstand zu organisieren, schweifen deutsche Blicke häufig neidvoll nach Frankreich. Auch in Sachen Nachbaugebühren hatte sich bereits Anfang der 90er Jahre dort eine Widerstandsbewegung (CNDSF) aus bäuerlichen Organisationen und der Vertretung zumeist kleinerer Saatgutaufbereiter gegründet. Sie verhinderten einen von Pflanzzüchtern und dem französischen Bauernverband gestalteten Gesetzentwurf zur nationalen Umsetzung der EU-Nachbauregelungen. Auf einem alle Seiten beteiligenden Verhandlungswege sollte nun bis Ende 2000 ein Kompromiss zustande kommen. Ein vom Landwirtschaftsministerium eigens dafür eingesetzter Vermittler legte einen ersten Bericht vor, in dem als Lösung eine Halbierung der Z-Saatgut-Lizenzgebühren und gleichzeitig die Einführung von Gebühren auf die Ernten der Bäuerinnen und Bauern vorgeschlagen wurde. Dabei bleibt unklar, wie diese Ernteabgabe ausgestaltet werden soll. Olivier Clement von der CNDSF steht nicht nur dem Kompromissvorschlag ablehnend gegenüber, sondern auch, wie er zustande gekommen ist. Die CNDSF wurde erneut nicht beteiligt. Derzeit liegt das Verfahren weiterhin auf Eis, Bäuerinnen und Bauern betreiben zunehmend mehr Nachbau; und die

Züchter versuchen, ihnen auf anderem Wege beizukommen. Verschiedene Firmen der chemischen Industrie – Konzerne, zu denen auch Pflanzzüchtungsunternehmen gehören – weigerten sich, nachbauenden Bäuerinnen und Bauern Pflanzenschutzmittel zu verkaufen. Gegen diese Diskriminierung geht die CNDSF gerichtlich vor und hatte gegen Novartis bereits Erfolg. Die entsprechenden Unternehmen scheuen sich also nicht, Informationen über ihre Kunden zu ihrem Vorteil bzw. als Druckmittel einzusetzen. – Da braucht es nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, welche Möglichkeiten sich ergeben, wenn in Deutschland tatsächlich die Saatgut-Treuhand-Verwaltungs GmbH (STV) als Informationszentrale über die Anbauepflogeneheiten der Bäuerinnen und Bauern aufgebaut ist...

Nirgends vor Gericht

„Die deutschen und die holländischen Bauern sind die bravsten Schüler der Klasse“, so stellt sich für den niederländischen Bauern Roelf Maarsingh die Situation um die Nachbaugebühren in Europa dar. In Holland ist die Situation zwar ähnlich wie in Deutschland: Es gibt ein Kooperationsabkommen zwischen dem „großen Bauernverband“ und den Pflanzzüchtern, eine Zentrale zur Datener-

fassung, einige Bäuerinnen und Bauern, die Widerstand organisieren. Aber die Züchter sind laut Maarsingh bei den zahlungsunwilligen Bäuerinnen und Bauern nicht so scharf hinter dem Geld her wie in Deutschland. Gerichtsverfahren gibt es – wie auch im übrigen Europa – noch keine, und die Gruppe von Widerständlern trifft sich zu Gesprächen mit den Züchtern.

In Österreich ist interessanterweise in Sachen Nachbaugebühren bisher noch überhaupt nichts passiert. Das Thema wird im Landwirtschaftsministerium zwar von Zeit zu Zeit angerührt, aber dann mit der Begründung des hohen Verwaltungsaufwandes wieder zu den Akten gelegt. cs

BDP-Dokumentation

„Hausbesetzung – Keine Lösung für die Demokratie“ lautet der markige Titel einer Broschüre, mit der der Bundesverband Deutscher Pflanzzüchter BDP detailgetreu aufarbeitet, wie MitgliederInnen der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren das Verbandsgebäude „gestürmt“ haben (siehe Bauernstimme 11/00). Sie hätten damit „eine Grenze überschritten“, da „Gewalt kein Weg der politischen Auseinandersetzung“ sein könne. Das Kapitel, in dem Aufklärungsarbeit über Abl und Interessengemeinschaft geleistet wird, gerät fast zum Abl-Werbetext, wäre nicht auch dort der Versuch, deren MitgliederInnen in die kriminelle Ecke zu stellen. Zu solchen Mitteln greift oft wer fürchtet, in der fairen Auseinandersetzung den kürzeren zu ziehen. Ist der BDP schon so weit? Damit es möglichst alle selber nachlesen, bitte die Dokumentation bestellen beim: BDP, Kaufmannstraße 71-73, 53115 Bonn, ☎ 0228/98581-10

Fachtagung

In Zusammenarbeit mit der Ev. Jugend auf dem Lande (EJL) und der Kath. Landjugend-Bewegung (KLJB) plant die Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze im Februar 2001 eine Fachtagung zum Thema. Infos: Georg Janßen, ☎ 04131/407757

Saarbrücken folgt Braunschweig

Das Landgericht Saarbrücken folgt in seinem kürzlich ergangenen Urteilsspruch zur Auskunftspflicht über den Nachbau dem Landgericht und dem Oberlandesgericht Braunschweig und spricht sich somit gegen einen allgemeinen Auskunftsanspruch der Saatgut-Treuhand STV bezüglich national geschützter Sorten aus. Nur wer tatsächlich von der Möglichkeit des Nachbaus Gebrauch macht, habe über den Umfang Auskunft zu geben.

Auch das Landgericht Koblenz, von dem ein Hinweisbeschluss in einem noch laufenden Verfahren ergangen ist, zweifelt den allgemeinen Ausforschungsanspruch der STV an, da es keine vertragliche Beziehung zwischen den Beteiligten bzw. keine Verletzungshandlungen von Seiten der Bäuerinnen und Bauern feststellen könnte. Auf das endgültige Urteil darf man gespannt sein. cs

25 Jahre Bauernstimme und der Blick nach vorn

Eine Serie über die Veränderungen in und außerhalb der Landwirtschaft und über die Konsequenzen, die wir daraus ziehen

In diesem Jahr feiert die Bauernstimme ihr silbernes Jubiläum, vor 25 Jahren erschien die erste Ausgabe der Zeitung, die damals noch Bauernblatt hieß. Eine lange Zeit. Viel hat sich verändert.

In mehreren Regionen im Land gab es damals aktive Landjugendgruppen, Bauerngruppen, Studentengruppen, die die herrschende Agrarpolitik von Bundesregierung und Europäischer Gemeinschaft gründlich hinterfragt und kritisiert haben und dabei auch die heuchlerische Rolle des Bauernverbandes aufdeckten, der sich mehr um die Interessen anderer als um die der meisten Bauern und Bäuerinnen kümmerte. Die kleinen und mittleren Betriebe zogen beim Zusammenspiel von Politik, Verband und „Marktpartnern“ im vor- und nachgelagerten Bereich (Dünge- und Pflanzenschutzmittelindustrie, Molkereien, Schlachtereien, Exporteure) den Kürzeren. Doch endlich gab es Gruppen, die sich dagegen wehrten.

Anfangs waren sie noch weit verstreut, also fuhren Delegationen von Westfalen nach Baden-Württemberg und

umgekehrt, um sich kennen zu lernen und schließlich etwas Großartiges zu wagen: eine gemeinsame Zeitung, in der das steht, was die von Verband, Genossenschaften und Beratung bestimmten Fachzeitschriften nicht druckten.

Damals galt der 50-Kuh-Betrieb mit Boxenlaufstall als das von der Beratung vorgegebene Ziel, ab dem sich die Milchviehhaltung lohnen würde. Der Durchschnittsbetrieb hatte weniger als 15 Kühe im Stall. „Wachsen oder weichen, wie ein Naturgesetz hören wir es von allen Seiten. Ob Berater, Fachzeitschrift, Wissenschaftler, Politiker oder Schule – hierbei sind sich alle einig. Die Wissenschaft hat herausgefunden, daß in den nächsten 10 Jahren 50 % der Bauern aufgeben

müssen“, berichtete das Bauernblatt damals. Und heute?

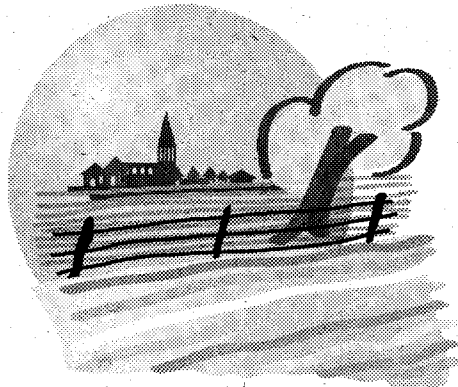
Heute orientiert sich die Beratung an 120 bis 150 Milchkühen, und es brauchte im letzten Jahr vor der neuen Quotenbörse nur ein Jahr, um fast 10 % der Betriebe aus der Milchviehhaltung zu verabschieden. Das „Wachsen oder Weichen“ hat nach wie vor Hochkonjunktur.

Das haben Bauernblatt/Bauernstimme, die in der Zeitung schreibenden Bauern und Bäuerinnen und die daraus entstandene AbL nicht stoppen können. Und doch haben sie viel erreicht.

Ohne ihren Widerstand, ohne die dazu gehörigen Analysen der agrarpolitischen Verhältnisse und ohne den Willen, Alternativen zu suchen, gäbe

es heute nicht die unzähligen Beispiele in der Praxis, auf den Höfen, wo Bauern und Bäuerinnen sich von dem reinen Wachsen verabschieden, ohne zu weichen, auch wenn es oft ein hartes Brot ist.

Das waren 25 Jahre. Doch wo stehen wir heute, und wo geht die Reise hin? Es gibt nicht wenige die sagen, dass wir vor weiteren großen Veränderungen in der Landwirtschaft stehen – nicht nur durch die BSE-Krise. Welche Ideen von Zukunft haben Bauern und Bäuerinnen, welche Wünsche und Anforderungen entwickelt die Gesellschaft noch in diesen Zeiten? Welche Sprünge wird der technische Fortschritt machen, und was heißt das für den Alltag auf den Höfen? Wird sich die Landwirtschaft noch stärker zerteilen in Wachstum und Alternativen? Haben dann die zwei Landwirtschaften noch etwas miteinander zu tun? Diese Fragen stellen wir im Jahr 25 der Bauernstimme in einer Serie, um zu begreifen, was sich da alles verändert, und um mit den Veränderungen richtig umgehen zu können. Wir laden Sie ein auf eine Reise in die Zukunft.



25 Jahre Bauernstimme

Die Chancen durch Veränderungen nutzen

Dem allgemeinen Leitbild der Agrarpolitik und Beratung zufolge dürfte es viele Betriebe im Schwarzwald nicht mehr geben. Doch durch die Nutzung neuer Chancen bestehen sie weiter. Vieles ändert sich im Umfeld und innerhalb der Landwirtschaft

Albert Schweizer, der seinen Alterssitz in Königfeld im Schwarzwald fand, hat einmal gesagt: „Auf die Füße kommt die Welt erst wieder, wenn sie sich beibringen kann, dass ihr Heil nicht in Maßnahmen, sondern in Gesinnungen liegt.“

Meine Heimat ist der Schwarzwald. Dort bewirtschaften wir, meine Familie, einen Bergbauernhof auf 950 m über NN im Nebenerwerb. In einer Lage, über die der erste Agrarkommissar der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft

(EWG), Sicco Mansholt 1968 folgendes Urteil fällte: Hier wird es im Jahr 2000 keine Landwirtschaft mehr geben, weil der Schwarzwald infolge seiner natürlichen Nachteile mit anderen Standorten nicht wettbewerbsfähig ist. Jetzt, zum Ende des Jahres 2000, gibt es im Schwarzwald immer noch Bau-

ern. Zwar nur wenige, die dem Leitbild der modernen Agrarproduktion entsprechen, aber um so mehr, die im Besitz der arrondierten Einzelhöfe ihre Lebensform suchen oder gefunden haben. Warum diese Bauern und Bäuerinnen mit ihren Familien diese Herausforderung annehmen, dort zu leben, wo andere Urlaub machen?

1.) weil viele Schwarzwaldbauern ihre Tätigkeit diversifiziert haben, also auf mehrere Standbeine gestellt haben. Nebenerwerb und Ferien auf dem Bauern-

hof sind die alten bewährten Beispiele für solche Nebenstandbeine. Ständig entstehen neue Möglichkeiten der Einkommenskombination. Im Informationszeitalter könnte Telearbeit dem Bauernhof eine völlig neue Lebensqualität geben.

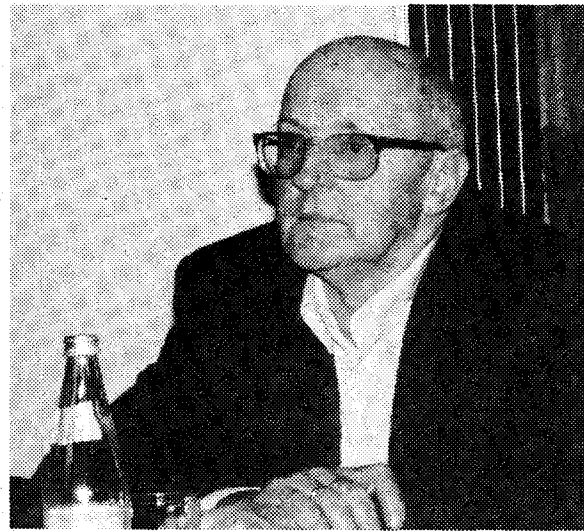
2.) weil sich das wirtschaftliche Um-

feld der Region verändert hat, von der Uhren- über die Feintechnik-Industrie zu Informationstechnologie und Tourismus, und damit auch neue Nachfrage sowie Arbeitsplätze bietet.

3.) weil sich die agrarpolitischen Rahmenbedingungen durch das Mansholt-Szenario verändert haben. Als erste Reaktion wurde 1974 das EWG-Bergbauernprogramm eingeführt und damit die ersten Direktzahlungen. Mit dem baden-württembergischen Agrarumweltprogramm MEKA (Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsprogramm) wurde begonnen, externe Leistungen wie höhere Umweltverträglichkeit zu honorieren.

Ähnlich wie 1968

Heute stehen wir jedoch wieder an einer ähnlichen Schwelle wie 1968 zu Beginn der EWG-Agrarpolitik. Zu-



Siegfried Jäckle vom Forum Pro Schwarzwaldbauern referierte auf der AbL-Mitgliederversammlung Ende November in Altenkirchen

Politik und
Funktionäre verbreiten Angst
vor der Zukunft

kunftsangst wird von einer wachsenden Zahl von Politikern und Funktionären verbreitet, mit der Verkündung des Heils in Größe und Wachstum. Oft werden zum Beispiel die englischen Strukturen als Vorbild benutzt wobei verschwiegen wird, dass in diesem Denkmuster auch die Keimzelle des BSE-Desasters liegt.

Unser „Forum Pro Schwarzwaldbauern“ ist als Antwort auf diese negative und zugleich verdrängende Diskussion entstanden. Der Name ist unser Programm: „Forum“ für Offenheit, „pro“ für positives Denken, statt Kraftvergeudung mit Jammern, und „Schwarzwaldbauer“, weil uns klar ist, dass wir als Indikator der Agrarpolitik gelten: Können wir im Berggebiet leben, ist es auch denen anderswo möglich; können wir aber nicht mehr leben, trifft es nach und nach alle.

Veränderungen sind nicht neu, verändert hat sich mit dem Turbokapitalismus jedoch die Geschwindigkeit der Veränderungen. Zugleich hat der allgemeine Wohlstand unser Wahrnehmungsvermögen abgestumpft, so dass rechtzeitiges Reagieren immer öfter verpasst wird. Damit unsere Zukunft nicht zum Blindflug wird, müssen wir die Veränderungen analysieren.

Veränderungen außen

Die größten Veränderungen für die Bauern kommen von außen. Der Markt ist stärker als die Politik geworden. Mit dem globalen Wettbewerb sind wir in einen fortwährenden Preis- und Qualitätsdruck geraten, wobei billige Nahrung nach wie vor volkswirtschaftliches Ziel ist, damit Kaufkraft für Wirtschaftswachstum bleibt. Mit dem Rückzug der Politik aus der Marktordnung und dem Ersatz durch politische Ausgleichszahlungen hat sich für die Landwirtschaft eine noch nie dagewesene Administration und Abhängigkeit entwickelt. Da Politik unter dem Druck der Lobbys steht und zugleich mehr mit Krisenmanagement als mit Veränderungen und aktivem Agieren beschäftigt ist, hinterlässt sie zunehmend den Eindruck der Ohnmacht.

Andererseits entwickelt die Wohlstandsgesellschaft ständig neue Bedürfnisse, lässt sich dabei von modernen Medien aufputschen. Diese Gesellschaft entscheidet längst nicht so rational wie sie sich gibt, sondern viel häufiger emotional, vor allem wenn es um ihre Gesundheit und Sicherheit geht. So tun wir uns schwer, die Wider-

sprüche zwischen Forderungen und Kaufverhalten zu verstehen. Unsere Gesellschaft hat auch keine Wurzeln mehr, erinnert aber gerne an die ländliche Herkunft und sieht dort die heile Welt, die so genannte Idylle.

Veränderungen innen

Diese Veränderungen von außen haben Ansprüche und Werte innerhalb der Landwirtschaft verändert. Aus den auf Autarkie ausgerichteten bäuerlichen Lebensformen sind Wirtschaftsunternehmen geworden. Mit dem Erfolgsmaßstab Einkommen wird jedoch Lebensqualität und Zufriedenheit nicht erfasst. So ist die physische und psychische Belastung in den Familien häufig das

entscheidende Argument für die Aufgabe des Hofes oder das Weitermachen.

Mit der Einteilung in Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe wurde zugleich die bäuerliche Kompetenz auf Produktionsdenken konzentriert, was wiederum den Kampf um Flächen, Quoten und Prämien forcierte. Die Ressource „bäuerliches Wissen und Können“ wird so zum knappen Faktor für die Zukunft des ländlichen Raums. Die Nutzung und Pflege einer uneben-

nen Weide etwa wird auf einmal zu einem Problem. Bäuerliche Kenntnisse im Umgang mit den Gegebenheiten kommen beim Schielen auf die modernen Lehrmeinungen unter die Räder.

Neues in Nischen

Mit diesen Veränderungen reißen auch die alten Strukturen. Der Einheitsverband, der in einem Netz mit Bildungswesen, Genossenschaften und Sozialversicherungen verstrickt ist, hinterlässt immer mehr Lücken, wird immer weniger Bauern gerecht. Geschickt und unbemerkt wird dieses Netzwerk vom Agrobusiness gesteuert. Bereiche, die diesen Kräften keinen Gewinn versprechen, dienen einfach als Alibi. Neue Initiativen entstehen praktisch nur außerhalb, quasi in den Nischen. Beispiele sind die Maschinenringe, Regionalvermarktungsgruppen oder auch die AbL. Ihr regelmäßiger Erfolgsfaktor ist ihre Unabhängigkeit. Ihre Gefahr ist, dass sie ihre Kraft im politischen Streit um Maßnahmen der alten Politik wie Agrardiesel und Quotenbörse verschleifen und die Kraft für den Einsatz um Veränderung fehlt.

Veränderungen beginnen in den Köp-

fen. Damit die Reaktion auf die Veränderungen am Markt und in der Gesellschaft nicht zum Blindflug wird, braucht es Vordenker. Die haben es im konservativen ländlichen Raum besonders schwer und sind deshalb selten. „Mit Träumen beginnt die Realität“, titelt der Bestseller des Ford-Executives Goudevert. Diesen Titel sollten wir uns zum Motto machen, denn machbar ist was vorstellbar ist. Alle großen Vordenker unserer Zeit von Franz Alt bis Ernst-Ulrich von Weizsäcker zeichnen Bilder, in denen die Bauern eine zentrale Rolle einnehmen.

Bilder vom neuen Bauern als Lebenswirt. Die Herausforderung liegt in der Anpassung unserer Denkmuster an diese neue Rolle und in der Erweiterung des landwirtschaftlichen Denkens auf das Nutzendenken für die Gesellschaft.

Als Antwort auf unsere Frage zum Schluss

ein Spruch aus der Energieszene, den mir kürzlich ein Kollege mitgeteilt hat: „Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Windmühlen und die anderen Mauern“.

Siegfried Läckle, Nebenerwerbslandwirt im Schwarzwald, daneben tätig beim Amt für Landwirtschaft

■ ■ ■
Statt ständiges
Krisenmanagement brauchen
wir aktives
Gestalten
■ ■ ■

■ ■ ■
Alle großen Vordenker sehen die
Bauern in einer
zentralen Rolle in
der Gesellschaft
der Zukunft
■ ■ ■



Der Kampf „groß gegen klein“ beherrschte über weite Strecken AbL und Bauernstimme in den letzten 25 Jahren. Wird das auch in der Zukunft so sein? Wovon träumen wir, welche Träume hat die Gesellschaft, wie kommen beide zusammen? Foto: Eisenberg

Staffelpreis bleibt – Bauern wechseln

41 ehemalige „Tuffi“-Bauern wechseln als Liefergemeinschaft

Nordmilch staffelt nach

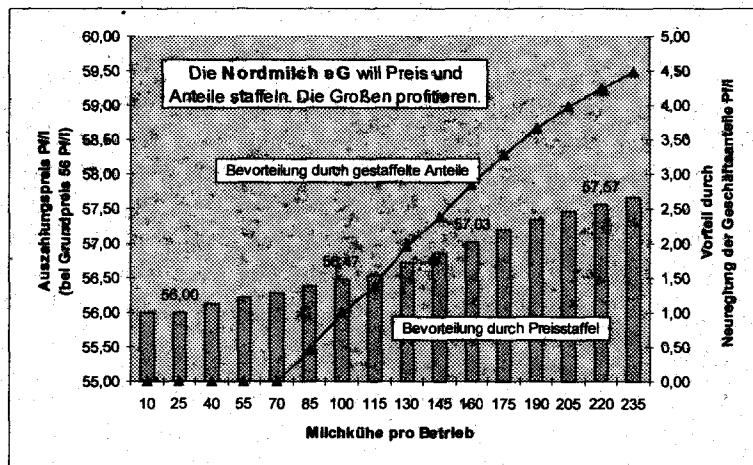
Vorstand und Beirat der größten deutschen Molke- rei, der Nordmilch eG (Um- satz 1999: 4,37 Mrd. DM) haben beschlossen, eine Staffelform bei Auszah- lungspreisen und Ge- schäftsanteilen einzufüh- ren. Der Preiszuschlag für große Jahresmengen staf- felt sich von 0,5 Pf/kg (für 200.000 bis 500.000 kg) bis zu 3 Pf/kg (ab 1 Mio. kg). Ein 100-Kuh-Betrieb bekommt damit im Schnitt 0,47 Pf/kg mehr als sein Kollege mit 25 Kühen. Auch die Geschäftsanteile, die die Bauern bei ihrer Molkereigenossenschaft einzahlen, werden nun ge- staffelt. Bis 500.000 kg Jahresmenge „kostet“ 1 Geschäftsanteil pro 1.000 kg 80 DM, für 500.000 – 750.000 kg nur noch 40 DM, von 750.000 – 1 Mio. kg gar 20 DM/1.000 kg und über 1 Mio. kg sind die Geschäftsanteile „kos- tenlos“. Was das umge- rechnet auf den Liter an Bevorteilung der Großen bedeutet, zeigt die Grafik. Ähnlich wie bei der Tuffi regt sich auch bei der Nordmilch langsam der Widerstand.

Sie haben ihre Ankündigung wahr ge- macht: 41 Bauern der vor gut einem halben Jahr gegründeten Milcherzeuger- gemeinschaft „Sauerland und Umge- bung“ trennen sich von ihrer bisherigen Molkerei, den Milchwer- ken Köln/Wuppertal eG (Marke „Tuffi“), und ha- ben einen Liefervertrag mit der Privatmolkerei Wiegert im münsterlän- dischen Kreis Borken ge- schlossen.

Damit ziehen sie die Konsequenz daraus, dass die Tuffi-Molkerei ihren Staffelpreis nicht wieder zurückgenommen hat, den sie zu Weihnachten 1999 eingeführt hatte. Dieser Staffelpreis be-

zahlt die Milch von kleinen Betrieben schlechter als die großen Betriebe, da für die Menge ab 550.000 kg im Jahr 2 Pf/kg mehr gezahlt werden als für die Menge bis 200.000 kg.

Die Milcherzeugergemeinschaft hat in den letzten Monaten mit mehreren Mol- kereien Verhandlungen geführt. Ziel war es, als Liefergemeinschaft eine ins- gesamt große Milchmenge am Markt an- zubieten und dadurch ei- nen Preis zu erzielen, der mindestens dem höchsten Staffelpreis bei der Tuffi- Molkerei entspricht. Die- ses Preisziel haben die Bauern nun offenbar mehr als erreicht. So bald wie möglich werden die Bau- ern ihre zusammen fast 9 Mio. kg Jahresproduktion an die mittelständische Molkerei Wiegert liefern (Jahresverarbeitung 93 Mio. kg).



Milchüberproduktion soll nach Polen fließen

Eindrücke vom Arbeitskreis Milch auf der AbL-Mitgliederversammlung: Zum misslungenen Start der Milchbörse und der Entwicklungen auf dem Milchmarkt aus Sicht des Bundeslandwirtschaftsministeriums

Die erste Runde der Quotenbörse ist misslungen. Auf diese Aussage konnten sich die AbL-Mitglieder im Arbeitskreis Milch auf der Mitgliederversammlung in Altenkirchen rasch einigen. Besonders wurde kritisiert, dass in einzelnen Bundesländern zum Teil sehr unterschiedliche Gebühren für die Teilnehmer erhoben wurden. So wechselten in Nordrhein-Westfalen ca. 320.000 kg Milch den Besitzer und brachten damit der Landwirtschaftskammer eine Einnahme von rund 100.000 DM. Nun gibt es in einigen Bundesländern Überlegungen, nicht länger

Mehrwertsteuern auf ge- handelte Quoten zu erhe- ben.

Als Referent stellte Herr Kloos vom Bundesland- wirtschaftsministerium (BML) die neuen Strate- gien seines Hauses auf dem Milchmarkt dar. In der EU werden 20% mehr Milch produziert als verbraucht und im Rahmen der Agenda 2000 werden die Quoten weiter erhöht. 10% der Milcherzeugung werden auf dem europäischen Binnenmarkt ver- ramscht. Die restlichen 10% werden auf dem Weltmarkt gehandelt. Allein diese 17,5 Mio. t

Vollmilchäquivalent bilden jedoch ein Drittel des Weltmarktes. Damit ist die EU nach wie vor weltgrößter Milchexporteur, gefolgt von Australien und Neuseeland. Nur 7% der weltweit gemolkenen Milch landen jedoch auf dem Weltmarkt.

Daraus folgerte Herr Kloos, dass der Weltmarkt die besten Aussichten für die europäischen Milcherzeuger bietet. Denn in der EU ist weder mit einem steigenden Pro-Kopf-Verbrauch noch mit nennens- werter Zunahme der in der EU lebenden Menschen zu rechnen.

Sprich: Südostasien und vor allem Osteu- ropa sollen in den Genuss unserer hoch- veredelten, aber auch subventionierten Molkereiprodukte kommen und uns so- mit vor der erneuten Ausbreitung irgend- welcher Milchseen bewahren.

Eine Binnenmarktorientierung lehnte Herr Kloos mit dem Hinweis auf fehlende Unterstützung in Europa ab: „kein weiter- er Mitgliedstaat wird sich dabei hinter uns stellen.“

Daraus ergab sich für Herrn Kloos die be- kannte Lösung für den Milchmarkt: libe- ralisieren, vollständiger Abbau des Aus- senschutzes und der Zölle, Weltmarkt- preise sowie ein mittelfristiger Ausstieg aus den Quoten.

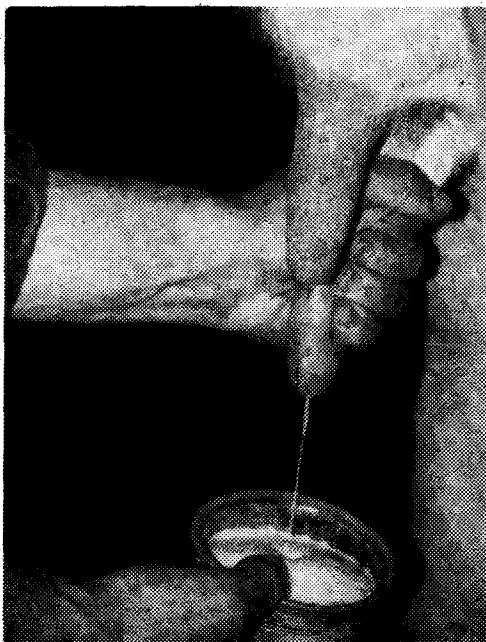
Anhand des Beispiels Polen versuchte Herr Kloos uns von der Richtigkeit seiner Auffassung zu überzeugen. In Polen mel- ken die Bauern und Bäuerinnen 14 Mio. t Milch pro Jahr, wobei nur die Hälfte da- von über Molkereien erfasst und ver-

marktet wird. Die Kleinigkeit von 7 Mio. t Milch wird im Rahmen von Subsistenz- landwirtschaft direkt vermarktet und ver- braucht. Sie „erscheint nicht am Markt“ wie es in der Lesart des BML heisst. Be- merkenswert, dass das BML nur die Milch am Markt sieht, die über Molkerei- en und Handel vermarktet wird.

Warum soll Polen der große Markt für un- sere Produkte sein? Erstens ist der Pro- Kopf-Verbrauch von Milchprodukten noch niedriger als in der EU. Mit steigen- dem Einkommen wird ein steigender Milchverbrauch erwartet. Zweitens sind die Hygienestandards, die im Rahmen der EU-Osterweiterung auch für Polen gel- ten, so hoch, dass ein großer Teil der pol- nischen Landwirtschaft diese Standards gar nicht einhalten kann und die Produk- tion einstellen muss. Da drängt sich die Frage auf, ob nicht mehr Menschen in der EU an den Folgen von BSE gestorben sind, als in Osteuropa an den Folgen man- gelnder Hygienestandards.

Tausende Arbeitsplätze werden bei dieser „Kolonial“politik verloren gehen, schließlich arbeiten in Polen ca. 24% der Bevölkerung in der Landwirtschaft, re- gional sind es sogar noch mehr. Und auch die Chance, aus den Fehlern der europä- ischen Agrarpolitik zu lernen, wird nicht genutzt. Anstatt eine Kehrtwende einzu- leiten und eine arbeitsplatzerhaltende, re- gionalbezogene Agrarpolitik zu betrei- ben, wird es bei einem „weiter wie bisher“ bleiben.

Dorothee Lindenkamp



Wer wird in Zukunft für den polnischen Markt melken?

Das war der Titel eines Videofilms, den wir als Fachschüler im Rahmen eines Projektes drehten. Er sollte den Besuchern am Tag der offenen Tür

Betriebsspiegel

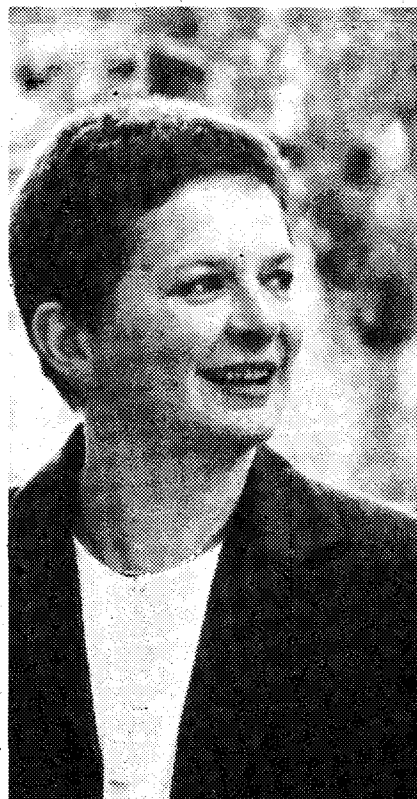
Der Betrieb liegt im Übergangsgebiet zwischen Rheinland und Westerwald. Überwiegend Hanglage bei 200 m NN, 40 schwarzbunte Herdbuchkühe im Offenfrontstall, dazu die Nachzucht und 15 Mastschweine im Jahr für die Direktvermarktung, 39 ha Grünland und 14,5 ha Acker mit Getreide und Mais, 2,5 ha Wald

das breite Spektrum unseres Berufes zeigen. Eigentlich ist es auch genau das, was mir die Arbeit auf dem Hof immer wieder aufs Neue reizvoll erscheinen lässt. Unseren Betrieb haben wir deshalb auch so entwickelt, dass dies auch möglich bleibt. So reizt es mich immer wieder, neue Entwicklungsschritte im Betrieb zu planen und dann auch selbst auszuführen. Das ist aus meiner Sicht aber nur bis zu einer bestimmten Betriebsgröße mög-

lich. Daher habe ich mich auch dazu entschlossen, das 'wachsen und weichen' in der häufig durch Beratung vorgeschlagenen Form nicht mitzumachen. Konsequenterweise wurden deshalb auch überteuerte Quotenangebote abgelehnt, auch wenn wir vielleicht nach Expertenmeinung zu klein sind. Doch so habe ich mir immer noch etwas Luft gelassen, flexibel auf aktuelle Veränderungen reagieren zu können. Darüber bin ich zur Zeit sehr froh. Mit

Freunden bauen wir gerade eine Käseerei, in der zukünftig ein Teil unserer Milch verarbeitet werden soll. Ich verspreche mir davon, noch ein weiteres Stückchen in Richtung Zukunftssicherung voran gekommen zu sein. Denn die Turbulenzen, die sich zur Zeit um uns herum aufturn, werden wohl noch einiges kräftig durcheinander rütteln. Nun 'lebe' ich meinen Beruf schon ungefähr 20 Jahre, doch was sich im Moment abspielt, hätte ich mir nie träumen lassen. Da ich mich immer noch über eine gut verlaufende Geburt im Kuhstall freuen kann, war ich über meine eigenen Gedanken echt erschrocken. Als vor ein paar Tagen mein 'bestes Stück' im Kuhstall frisch gekalbt hatte und ich mir das Neugeborene dann näher ansah, war ich enttäuscht. „Ein schönes gesundes Kalb, doch fast wertlos – dank BSE.“ Eine Woche vorher hätte ich mich wahrscheinlich noch gefreut. Ich bin mal gespannt, wann ich wieder ruhig die Nachrichten im Radio verfolgen kann, ohne immer wieder nach Neuigkeiten im 'Rinderwahn' zu lauschen. Trotzdem lasse ich mich nicht so schnell entmutigen, denn das, was ich tue, macht Spass und nach neuen Wegen suchen müssen wir doch nicht als einzige, oder? *Bernd Schmitz (36)*

1000 Berufe an einem Tag



Das ist ja fast wie früher in der Zone! Der Kunde ist fassungslos: keine Hähnchen mehr, kein Schweinefleisch, keine Eier, Gänse und Puten zu Weihnachten seit langem ausverkauft. Den Neukunden, bisher das Supermarkt-Angebot gewohnt, trifft der Mangel geradezu ins Mark. Nach dem ersten BSE-Rind in Deutschland hat er doch den festen Willen, von nun an alles besser zu machen. Fleisch nur noch vom Biobauern, gerade zu Weihnachten. Und nun das: Nicht alles verfügbar, wo doch der Vorsatz so groß war.

Aber wie denn auch? Welche Mengen hätten wir denn vorhalten sollen, um jetzt den Nachfrageboom bedienen zu können? Wo hätten wir das Überangebot verschleudern sollen? Klar, an Bio-Rindfleisch wird sobald kein Mangel entstehen, weil bisher der überwiegende Teil der Produktion konventionell vermarktet worden ist. Aber Hühner und Schweine hat doch ernsthaft kein Mensch aufgestellt, wenn der Absatz von Eiern oder Schweinefleisch nicht realistisch zu erwarten war. Der Bio-Eiermarkt und der Bio-Schweinemarkt sind nun leer gefegt. Wo sollen denn nun plötzlich die Eier, Hinterschinken und Kotelettstränge her kommen, die gebraucht werden? Müsste doch misstrauisch machen, wenn auch wir nun – wie bisher der konventionelle Metzger, der seine fünf Schweine seriös bezieht und die restlichen Teilstücke vom Groß-

markt. Wer kontrolliert das überhaupt? Kann es denn richtig sein, dass ständig alles in unbegrenzter Menge und noch dazu möglichst billig lieferbar ist? „Da haben Sie ja eigentlich recht, aber als Supermarktkunde habe ich das bisher noch nie so gesehen.“ Kein Zweifel, der Bio-Markt boomt. Es gibt aufschlussreiche Gespräche an der Fleischtheke, unsichere, nette und auch nervige Kunden. Viele Menschen waren noch nie in einem solch klefnen Laden, waren noch nie gezwungen, ihre Essgelüste längerfristig zu planen und deren Befriedigung durch Vorbestellung zu sichern. Alles so mühsam. Ob die guten Vorsätze im Januar noch andauern? Natürlich sind wir froh, kurzfristig

enorme Umsatzzuwächse zu haben. Aber werden wir es schaffen, langfristig Kunden an uns zu binden? Reicht es tatsächlich aus, dass „der Bundeskanzler die Rückbesinnungen auf artgerecht gezogene Currywurst fordert“, wie der Kabarettist Fritz Eckenga spottet? Was passiert, wenn tatsächlich mal ein Bio-Rind BSE-positiv getestet würde, was ja im Umstellungsbetrieb oder bei einem mit Ausnahmegenehmigung gekauften Zucht tier durchaus der Fall sein könnte? Wehe dann uns Bio-Betrieben, die wir jetzt so wunderbar da stehen! Von den lichten Höhen der Medien-Liebliche wird man uns ins dunkle Tal der Verräter und Betrüger stürzen.

Mehr als Currywurst

Betriebsspiegel

Ulrike und Friedrich Ostendorff bewirtschaften in Bergkamen am östlichen Rand des Ruhrgebiets einen Bioland- (und Neuland-)Betrieb mit Hofladen. 70 ha, Acker- und Grünland, 30 Milchkühe mit weiblicher Nachzucht, 40 Mastschweine, 150 Legehennen.

Die Katastrophe betrifft uns alle. Also werden wir auch langfristig alle die Verlierer sein. Oder wir packen jetzt die Chance, die das plötzliche öffentliche Interesse am Thema Gesundheit, Ernährung und Landwirtschaft bietet, und vermitteln endlich, dass es um mehr geht als um die Unbedenklichkeit der Currywurst. *Ulrike Ostendorff (40 J.)*

Kita-Küche der kurzen Wege

Ein bundesweit einmaliges Projekt zur regionalen Lebensmittelversorgung von Kindertagesstätten bringt Bauern und Bäuerinnen mit modernster Informationstechnologie zusammen.

Es gibt sie noch: Kindertagesstätten, die selber kochen. In Bremen haben Kitas im Agenda-Prozess* unter dem Motto „Aus der Region für die Region“ ein Projekt ins Leben gerufen, das durch die Kombination der Beteiligten besticht. Köchinnen, Landwirte und Logistiker wollen gemeinsam ein Vertriebssystem mit Hilfe computergestützter Vernetzung aufbauen. Zur Zeit nehmen fünfzehn Landwirte an dem Projekt teil, sowohl konventionelle wie ökologisch wirtschaftende, sowie acht Tagesstätten. Nach Beendigung einer zweijährigen Modellphase soll die Übertragbarkeit auf andere Kindertagesstätten sowie weitere Interessenten z.B. Gaststätten oder Hotels möglich sein.



Bauern wollen selber liefern

Schon vor Projektbeginn wurden einige Kitas von Landwirten beliefert. Im Rahmen des Projekts kamen weitere dazu. Alle beteiligten Landwirte

betreiben bereits

Direktvermarktung. Vorgesehen ist, dass die Landwirte ihr Angebot nun ins

Internet stellen. Die

Kitas können dann bestellen, und die Auslieferung erfolgt eigenverantwortlich durch die Landwirte. Mit Weiterentwicklung des Konzeptes soll es dem Landwirt

möglich werden, einen

Transportauftrag per „Klick“ auszulösen. Damit kann er alle oder einen Teil der Touren an einen Unternehmer abgeben.

Das ursprüngliche Konzept, die gesamte Belieferung der Kitas über einen

zentralen Dienstleister laufen zu lassen, mußte verworfen werden. Die Landwirte wollen selber liefern, verstehen sich selbst als Händler und verfügen auch über entsprechende Fahrzeuge.

Berührungängste abgebaut

Neu am Projekt ist die Nutzung des Internets, für die eigens von allen Beteiligten gemeinsam eine Software entwickelt wird und die Beteiligten entsprechend geschult werden. Bereits jetzt verfügen alle Landwirte über einen PC. Diesen aber auch für Bestellungen zu nutzen, stieß zunächst auf Vorbehalte, die inzwischen ausgeräumt werden konnten. Mit hoher Motivation und Spaß sind nun alle bei der Sache. So will man im Jahr 2001 ein funktionsfähiges Logistiksystem erstellen. Um die Akzeptanz in den Kitas für das Projekt zu erhöhen, gibt es eine Reihe von begleitenden pädagogischen Maßnahmen. Es soll ganz praktisch gezeigt werden, wo Nahrungsmittel herkommen und wie sie zubereitet

werden können. Auch sollen Kontakte zwischen den Landwirten und den Kindertagesstätten aufgebaut werden.

Alle können gewinnen

Die Kinder profitieren von frischen und vor allem frisch zubereiteten Lebensmitteln, den Landwirten werden Absatzmärkte erhalten bzw. neu geschaffen, und die Umwelt wird durch verkürzte Transportwege weniger belastet. Alles könnte so schön sein, wenn nicht auch über diesem Projekt das Damoklesschwert der Rationalisierung hängen würde. Ein Gutachten schlägt für den öffentlichen Haushalt in Bremen vor, Kosten durch Umstellung der Küchen auf Tiefkühlkost einzusparen bzw. langfristig die Versorgung der Kindertagesstätten durch „Essen auf Rädern“ ganz auszulagern.

Dr. Christine Schorr,
Projektkoordinatorin

*lokale Initiativen zur ökologischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung gemäß den Beschlüssen der Konferenz in Rio 1992



BIO FACH 2001

Weltfachmesse
für Naturkost und Naturwaren



Hier trifft sich die Fachwelt

Nürnberg, 15.-18. 2. 2001

- Mehr als 1.500 Aussteller aus über 50 Ländern
- Biologische Lebensmittel und Getränke, Rohstoffe, Naturkosmetik, Naturheilmittel, Naturtextilien, Naturwarensortimente, Serviceunternehmen
- Neues Segment: Landwirtschaftliche Betriebsmittel und Hofladenbedarf
- Viertägiger Fachkongress

Unter der Schirmherrschaft von
IFOAM

International Federation of
Organic Agriculture Movements

Veranstalter

Nürnberg Messe GmbH

Messezentrum

D-90471 Nürnberg

☎ +49(0)9 11/86 06-0

☎ +49(0)9 11/86 06-228

✉ info@biofach.de

BIO FACH 2001 im Internet:
www.biofach.de



Verrückte Welt

Subventionieren Sie als Politiker nicht die großen Agrarindustriebetriebe, sondern unterstützen Sie die kleinen Betriebe, die heute die großen Probleme haben. Die kleinen bäuerlichen Betriebe haben nie an der Massentierhaltung verdient."

Hiltrud Schröder bei Sabine Christiansen (ARD), 26.11.2000

„Wenn wir es jetzt nicht schaffen, weg von den Agrarfabriken zu kommen, werden wir es nie mehr schaffen.“

Bundeskanzler Gerhard Schröder im Bundestag, 29.11.2000

„BSE wird eine veränderte, verbraucherorientierte Landwirtschaft erzwingen. Das halte ich für ausgemacht. Ich sehe nicht, wie sonst auf Dauer wieder Vertrauen hergestellt werden kann. Es wäre falsch, wenn wir uns mit der Bekämpfung von Symptomen zufrieden gäben. Es muss Schluss sein damit, dass die Subventionen für die Landwirtschaft die industrielle Massentierhaltung bevorzugen. Und ich weiß, dass Landwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke das genauso sieht.“

Bundeskanzler Gerhard Schröder im SPIEGEL, 4.12.2000

„In Nordrhein-Westfalen sind wir seit Jahren dabei, vor allem auf Initiative meiner Kollegin, Frau Ministerin Höhn, einen Weg einzuschlagen, der durch stärkere Orientierung an der biologischen Landwirtschaft und an der regionalen Vermarktung geprägt ist.“

Wolfgang Clement, Ministerpräsident von NRW, am 30.11.2000

„Ich habe die Befürchtung, dass wenn wir die BSE-Problematik im Griff haben, viele der alten landwirtschaftlichen Betriebe aufgegeben haben werden. Die dann wieder steigende Rindfleisch-Nachfrage werden Großbetriebe abdecken. Damit haben wir mit dieser Krise schon den Kern für die nächste Krise gelegt.“

Bärbel Höhn, Landwirtschaftsministerin von NRW, 30.11.2000

Wie konnte das passieren?

Die ersten BSE-Fälle in Deutschland, ausgerechnet auf mittleren Betrieben

Die ersten drei bestätigten BSE-Fälle bei Rindern bzw. Kühen in Deutschland sind nicht in Agrarfabriken aufgetreten, sondern in mittleren, bäuerlichen Betrieben. Vor allem DBV-Präsident Sonnleitner betont das immer wieder. Noch ungeklärt ist, warum es gerade diese Betriebe betrifft. Zunächst: Die Rinderhaltung, vor allem die Milchkuhhaltung, ist noch am wenigsten weit konzentriert (im Vergleich zu Hühnern oder auch Schweinen). Die meisten Kühe stehen immer in Betrieben, die allgemein nicht als Agrarfabriken zu bezeichnen sind, wenn auch die Haltung (zunehmend ohne Weidegang) und Fütterung (mit steigendem Kraffttereinsatz) nicht immer artgerecht ist. Bayern ist auf Grund seiner Topographie ein klassisches Milch- und in der Folge auch Rindfleischgebiet. Hier stehen die meisten Tiere, also werden hier mehr Tiere gefunden werden als anderswo, wenn es so ist, dass der BSE-Erreger sich nicht um Bestandszahlen und Berge schert.

Milchaustauscher

Wie anderswo, wird auch in Bayern zunehmend Krafftter eingesetzt, um dem Preisdruck der letzten Jahre durch schnellere und größere Leistung zu begegnen. Wenn hier kein Tiermehl drin gewesen sein soll, bleibt als mögliche Infektionsquelle das Milchaustauschpulver, denn auch im Allgäu werden die Kälber mittlerweile weniger mit hofeigener Vollmilch als mit zugekauftem, billigerem Milchaustauscher gefüttert. Dieses Pulver bestand bis Anfang Dezember zu einem großen Teil aus getrockneter Molke und Magermilch, der das Fett für die Butter entzogen wurde, einigen Zusatzstoffen wie Vitaminen und Mineralien und eben tierischen Fetten, die bei der Beseitigung von Schlachtabfällen und verendeten Tieren extrahiert werden. So landeten auch Rinderfette in den Mägen der Kälber.

Früher wurde die Magermilch direkt an die Kälber verfüttert. Doch die EU-Kommission hat vor einem Jahr die Beihilfen, die sie für die Magermilchverwertung zahlt, für diese direkte Verfütterung gestoppt und zahlt nur noch für getrocknetes Pulver, das – mit den erwähnten Zusätzen „angereichert“ – auf den Höfen mit Wasser wieder flüssig wird.

Durch das schnellste Gesetz der Bundesrepublik, das seit dem 2. Dezember die Verfütterung von Tiermehl und Tierfetten an Nutztiere verbietet, darf derart angereichertes Kälberfutter nicht mehr verfüttert werden. Der Deutsche Bauernverband (DBV) wehrt sich noch immer heftig dagegen und spricht davon, dass ohne dieses Futter die Kälber verhungern würden. Den Milchaustauscher durch Vollmilch zu tauschen, hält der DBV für praxisfremd, weil zu teuer. Rund 400 – 500 Liter Milch würde das pro Kalb bedeuten, rund 125 Mark mehr pro Kalb, wo der Rindfleisch- und Kälbermarkt gerade zusammengebrochen ist.

Milch statt Pulver!

Dass der Milchaustauscher so billig ist, hängt aber eben auch mit den EU-Zahlungen zusammen, die in den letzten Jahrzehnten den Aufbau der aufwendigen Milch-Trocknungsanlagen massiv unterstützt haben. Dabei wäre es allemal vernünftig, Kälber mit Milch zu füttern statt mit Futter, für dessen Herstellung viel Energie verpulvert wird. Und der Milch-Überschuss von rund 20 % in der EU würde ebenfalls eine vernünftige Verwertung finden, statt mit Exportsubventionen in Drittmärkten auch den dortigen Bauern das Leben schwer zu machen.

Und wenn es doch das Krafftter war? Wenn es doch mehr oder weniger große Spuren von Tiermehl enthielt und so zur Verbreitung von BSE geführt hat, dann wurde es beige-mischt, ohne die Bauern als Kunden davon in Kenntnis zu setzen. Auf dem Etikett oder dem Lieferschein war von Tiermehl nie etwas zu lesen, und alle Zuständigen, auch die Kontrollstellen der Länder, haben immer wieder versichert: Da ist nichts drin. Erst jetzt wird es nicht mehr ganz ausgeschlossen. Bitter daran ist, dass durch diese Praxis die Futtermittelhersteller oder ihre Lieferanten von Fett- und Eiweißkomponenten, also u.a. die Tierkörperbeseitigungsanlagen, dann an der Verbreitung von BSE verdient haben. Im Herbst 2000 lag laut EU-Kommission der Preis für Tiermehl im EU-Durchschnitt bei 250 DM/t und damit fast halb so hoch wie vor der BSE-Krise. Tiermehl ist seit Ende der 80er Jahre auf 60 % des Sojapreises gefallen, früher war es 15 % teurer also Sojaschrot. Seit dem 2. Dezember darf kein in Deutschland Tiermehl mehr verfüttert werden. Und wieder ist die Futtermittelindustrie der Gewinner, wenn sie Tiermehl durch Soja ersetzt, das binnen einer Woche um 15 % teurer wurde. Die Bauern müssen's zahlen, denn die Tiere, die jetzt nicht verkauft werden können, fressen weiter. *uj*

Die größten Futtermittel-Hersteller

Firmen	Produktion (Mio. t, 1997)	Umsatz (Mio. DM, 1997)
Deuka - Deutsche Krafftterwerke GmbH, Düsseldorf	1,80 (ca. 10 % des dt. Marktes)	720
RCG - Raiffeisen Central-Genossenschaft Nordwest eG, Münster	1,40	520
Lohmann/Wesjohann-Gruppe, Visbek, (Wiesenhof-Geflügel)	1,1	
Bela-Mühle GmbH & Co. KG, Langförden	1,08	
RKW - Raiffeisen Krafftterwerke Süd GmbH, Würzburg	0,80 - 1,00	304
Peter Cremer Futtermühlen GmbH & Co., Hamburg	0,80	230
RHG Raiffeisenhauptgenossenschaft Nord AG, Kiel	0,66	250
RHG Raiffeisenhauptgenossenschaft Nord AG, Hannover	0,65	185
Muskator-Werke Barnewitz/Moll GmbH, Düsseldorf	0,65 - 0,70	300
Arp Thordsen, Husum	0,55	ca. 350
GS agri Handelsgenossenschaft, Schneiderkrug	0,30	

Quelle: DLG-Mitteilungen u.a.

Lehren aus Skandalen

Ein Kommentar von Onno Poppinga

BSE und noch lange kein Ende. Viele gute und richtige Worte sind derzeit zu hören; eine Wende in der Agrarpolitik wird verlangt. Neuausrichtung der Landwirtschaft nach Gesichtspunkten der Gesundheit, schnelle Ausdehnung des Biologischen Landbaus, Bestandsobergrenzen. Sogar für höhere Agrarpreise wird plädiert, weil sichere Lebensmittel sonst nicht zu haben seien.

Auch die Kritik an der Massentierhaltung lebt wieder auf. Manche Journalisten schauen wirklich gut hin. Sehen die modernen Kuhställe, wo die Kühe zwar nicht angebunden sind, Weidegang, Regen und Sonne aber nicht mehr kennen. Herr Apel vom Tierschutzbund, Lutz Ribbe und Hubert Weiger vom Umweltschutz, Martin Hofstetter von Greenpeace und Bärbel Höhn als

Landwirtschaftsministerin sind die gefragten, weil glaubwürdigen Gesprächspartner der Journalisten und Moderatoren. Von Karl-Heinz Funke und anderen berufsmäßigen Schönrednern ist nicht viel zu hören und zu sehen. Das ist erstmal gut so.

Was ist zu erwarten, was ändert sich? Die zurückliegenden Lebensmittel-skandale, die unsinnigen Massenmorde an den Schweinen (nach Pestfunden) der vergangenen Jahre haben immer zu einem weiteren Abbau des Vertrauens in die „moderne Landwirtschaft“ geführt; das ist unvermeidlich. Sie haben immer – wenn z.T. auch nur vorübergehend – Menschen für den Biologischen Landbau interessiert; das ist gut so. Sie führten aber auch zu einem mehr oder weniger langanhaltenden Preisverfall; dem dann die kleineren oder schwächeren Betriebe bzw. Höfe, wo die Hofnachfolge auf der Kippe stand, in großer Zahl zum Opfer gefallen sind; und das ist nicht gut so. Die Reaktionsweisen der staatlichen Agrarpolitik waren sich bisher immer recht ähnlich: Viel Geld wurde ausgegeben, um die unmittelbaren finanziellen Schäden aufzufangen. Hygienevorschriften wurden angezogen, bürokratische Kontrollen verschärft (der fragwürdige bisherige Höhepunkt war die europaweite Einführung der gel-

ben Plastikohrmarken bei Rindern). Vor allem direktvermarktenden Betrieben wurde durch solche Maßnahmen die ohnehin streß- und risikoreiche Arbeit noch schwerer gemacht. Bis heute z.B. konnte kein Nachweis erbracht werden, dass frische Vollmilch etwas mit HUS (einer schweren Nierenkrankheit) zu tun hat, das staatliche Abgabeverbot für Vorzugsmilch

an Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung aber ist geblieben.

System Rationalisierung

Was bisher nie angestastet worden ist, das ist das System der Lebensmittelerzeugung und das Prinzip ständiger Rationalisierung. Da wird mit dem Verbot der Tiermehlverfütterung schon ein neues Register gezogen. Keiner beklagt

mehr den „staatlichen Dirigismus“, nirgendwo ist in diesem Zusammenhang mehr die Rede von „Mut zum Markt“. Die Herstellung von Tiermehl ist in mehr als einer Hinsicht ein Pfeiler der industrialisierten Lebensmittelerzeugung; hier werden viele „Probleme entsorgt“. Wenn dieser Pfeiler auf Dauer wegbriecht, so hat das Folgen – das System der industriellen Nahrungsmittelversorgung leicht verändernde Folgen.

Die alten Seilschaften sind damit noch nicht gefährdet. Sie haben ihre Minister und Staatssekretäre, ihre Verwaltungen und Verbände, ihre „wissenschaftlichen Beiräte“. Der Report über die jahrelange Verdrängung der BSE-Katastrophe in England durch diese Seilschaften zeigt, wie nachhaltig diese Seilschaften wirken.

Die BSE-Krise wird uns noch lange beschäftigen; die Möglichkeiten einer leichten „Systemänderung“ sind gegeben. Zu befürchten ist – nach den bisherigen Erfahrungen – dass mit viel Geld gerade das verhindert werden soll. Viel Geld z.B. für zusätzliche Flächenförderung im Biologischen Landbau. Das nützt zwar den Biobetrieben nichts, aber der Minister kann „Punkte“ machen. So schwierig es ist, aber die heißen Eisen müssen angepackt werden.



Onno Poppinga arbeitet als Hochschullehrer an der Uni Kassel, ist Bauer und Abler der ersten Stunde

Gensoja statt Tiermehl?

Auf Tiermehl zu verzichten, geht auch ohne genmanipuliertes Soja

In den letzten Wochen nutzten interessierte Kreise die BSE-Krise, um gentechnisch verändertes Sojaschrot hoffähig zu machen. Was ist dran an der Aussage, dass wir statt Tiermehl als Eiweißfuttermittelquelle nun genmanipuliertes Sojaschrot aus den USA zukaufen und füttern müssten?

Fakt ist:

1.) Das Verbot von Tiermehl hinterlässt in der EU eine Eiweißlücke von umgerechnet 1,3 Mio. Tonnen Proteinen.

2.) Bereits jetzt ist Sojaschrot aus verschiedenen Gründen der wichtigste Eiweißlieferant in der Schweine- und Geflügelmast mit einem Anteil in der Futtermittelration von bis zu 30%. Insgesamt wurden in der EU 1999 rund 26 Mio. Tonnen Sojaschrot eingesetzt.

3.) Doch das in Europa eingesetzte Sojaschrot stammt zu einem immer größeren Anteil von brasilianischen Sojabohnen. Dort dürfen keine genmani-

teln!

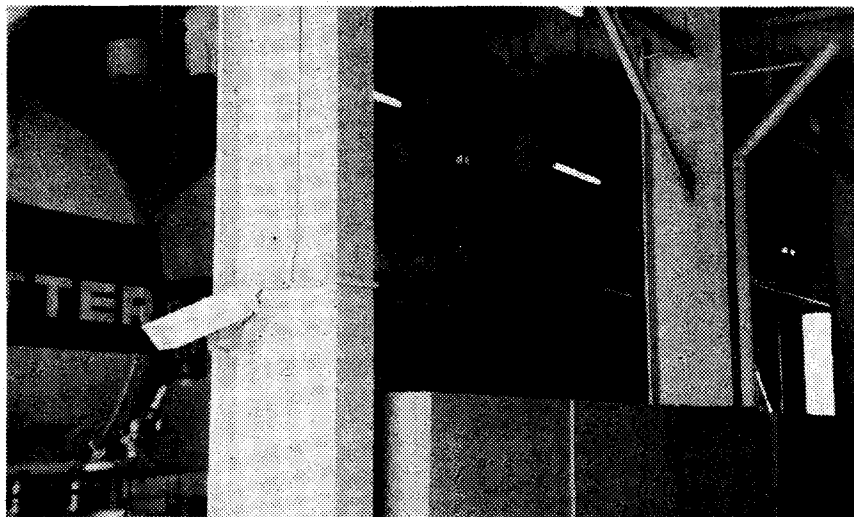
Alternativen

Anstatt weiterhin auf Lösungen der Industrielandwirtschaft mittels Gensoja zu setzen, gibt es andere Lösungsmöglichkeiten:

Für den Anbau von Leguminosen stehen in Europa bereits jetzt 4 Mio. Hektar zwangsstillgelegte Ackerfläche zur Verfügung. Darüber hinaus ließe sich die Eiweißlücke in Europa noch durch weitere Maßnahmen schließen:

1.) Durch den Anbau von Körnerleguminosen auf Flächen, auf denen derzeit die EU-Getreideüberschüsse produziert werden (4,5 Mio. ha). Zwar wächst bei uns die Sojabohne nur im süddeutschen Raum, als wärmeliebende Kurztagspflanze kommt ihr Anbau aber in vielen südeuropäischen Ländern sehr wohl in Frage.

2.) Um Tiermehl zu ersetzen, wird laut dem Europäischen Verband der Fut-



Wenn keiner Gensoja will, bieten die Mischfutterhersteller Alternativen an

terierten Sojabohnen angebaut werden, und bis auf geringe Kontaminationen ist die Ware auch weitgehend sauber. Durch eine stetig zunehmende Nachfrage europäischer Firmen nach unmanipulierter Ware hat sich der Import brasilianischer Sojabohnen von 1996 bis 1999 verdoppelt, der Anteil der US-Sojabohnen ist hingegen eingebrochen.

4.) Ab nächstem Jahr werden neben großen privaten Futtermittelfirmen auch Absatzgenossenschaften wie BayWa und RCG „sauberes“ brasilianisches Sojaschrot anbieten, so dass bald jeder Landwirt entscheiden kann, welches Soja er will. (Natürlich ersetzt das nicht die dringend notwendige offene Kennzeichnung bei Futtermit-

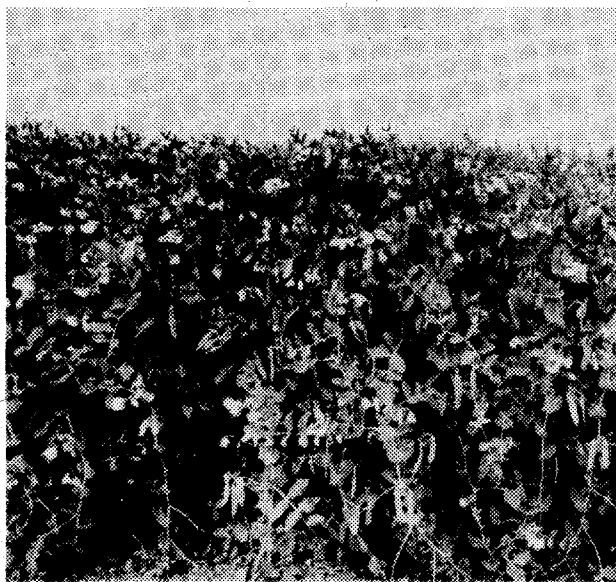
termittelindustrie (FEFAC) der Anbau von knapp 1,2 Mio. ha Sojabohnen oder von 0,8 Mio. ha Erbsen und Ackerbohnen notwendig.

3.) Wenn im nächsten Jahr das so genannte Blair House-Abkommen mit den USA ausläuft, das Anbaumengen von Ölpflanzen in Europa begrenzt, kann auch der Anbau von eiweißreichen Ölpflanzen wie Raps, Sonnenblumen und Soja ausgedehnt werden. Um zur Ausgangsfrage zurück zu kommen. Kurzfristig in den nächsten Monaten wird Tiermehl vor allem durch Sojaschrot ersetzt werden, der Import von Sojaschrot wird sich um 5 – 10% erhöhen. Die Preise haben jetzt schon überdimensional angezogen. Ob das Sojaschrot allerdings aus

Bisher kein Vorrang für Körnerleguminosen

In die Bewertung von einheimischen Körnerleguminosen kommt Bewegung

Was die Ablehnung der Bauern und Bäuerinnen gegenüber genmanipuliertem Soja nicht bewirkte, scheint als Folge der BSE-Krise möglich. Die Neubewertung des Anbaus von einheimischen Körnerleguminosen mit ihren vorzüglichen Eigenschaften: Gut für die Bodenfruchtbarkeit, Abwechslung in der Fruchtfolge und eine gute Futterpflanze.



Brüssel überlegt, Futtererbsen als Futter auf Stilllegungsflächen zuzulassen.

Als Anfang der 90er die USA und EU die Verhandlungen über das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen, der Vorläufer der Welthandelsorganisation WTO, über Monate blockierten, entstand am Ende ein Kompromisspapier, das bis heute den Anbau von Ölpflanzen regelt. In dem sogenannten Blair House Abkommen ist von Men-

genbeschränkungen für Ölpflanzen die Rede. Die USA hatten und haben Interesse, die EU als Exportmarkt für Soja zu erhalten. Aber Soja enthält eben beides – Öle und Eiweiße. Eine Mengenbeschränkung für den Anbau von Eiweisspflanzen in der EU gibt es über die allgemeinen WTO-Regeln hinaus nicht: Preise nahe am Weltmarkt und begrenzte Ausgleichszahlungen. Doch die Wirtschaftlichkeit des Anbaus von Eiweißpflanzen schrammt Jahr für Jahr an der Grenze, niedrige Erntemengen, schlechte Preise und Ausgleichszahlungen, die das Defizit zu Getreide nicht auffangen. Und der Futterwert der Erbsen liegt teilweise deutlich über ihrem Marktpreis, der sich am Sojapreis orientiert.

Die geringe Wertschätzung von Erbsen und Ackerbohnen drückt sich auch in den betriebswirtschaftlichen Berechnungen aus, die den guten Vorfruchtwert nicht bewerten. Und auch beim Vorfruchtwert zeigt sich die Verflechtung der Landwirtschaft: Je nach Verhältnis zwischen Dollar und Euro steigt oder sinkt der Stickstoffpreis und macht Erbsen und Ackerbohnen mal wirt-

schaftlich sinnvoll und mal nicht. Nun wird in Brüssel darüber gestritten, ob jetzt der Anbau auf Stilllegungsflächen zugelassen werden soll, auf denen bisher nur der Anbau von Industriepflanzen (z.B. als Nachwachsende Rohstoffe) erlaubt war. Wie sich die USA, Argentinien und Brasilien als Exportstaaten verhalten werden, wenn die EU ihren Sojaimport ein-

schränkt, ist noch unklar. Allerdings scheint es kurzfristig eine biologische Grenze für die Ausweitung des Anbaus von Erbsen zu geben: Das Saatgut ist ausverkauft. Gerade bei Ackerbohnen und Süßlupinen kann züchterisch noch viel verbessert werden, da Inhaltsstoffe wie Tannin in zu hohen Konzentrationen die Futteraufnahme einschränken. *ms*

Kein Tier muss hungern

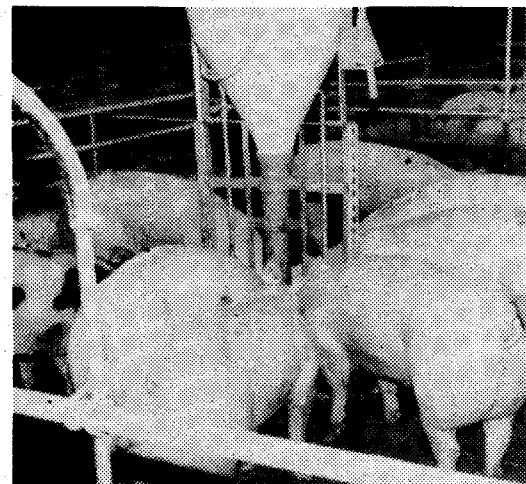
Die Machbarkeit von tiermehlfreier Fütterung beweisen die Neuland-Betriebe seit Jahren

Verhungerte Kälber, krächzende Hähnchen und jämmerlich quieschende Sauen werden seit dem Verfütterungsverbot von Tiermehl an die Wand gemalt. Dabei ist es nur eine Frage der Koordination, den Ersatz von tierischen Futtermitteln zu bewerkstelligen, erklärt Jan Hempler von Neuland Niedersachsen. Wie gut es ohne Tiermehl geht, beweisen die Neuland-Betriebe seit Jahren. Zwar ist die Neuland-Mischung rund 5,- DM je dt teurer, dennoch können mit den Eiweißfuttermitteln Erbsen und Kartoffeleiweiß selbst Ferkel ausgewogen ernährt werden. Die hohe Fleischqualität der ausgemästeten Schweine spricht für die abgerundete Fütterung – ohne Gensoja und Tiermehl.

Durch die sinkenden Quoten für Stärkekartoffeln ist Kartoffeleiweiß auf dem Futtermittelmarkt jedoch knapp. Drei Tage nach den Meldungen zum Tiermehlverbot war bei der Firma Wesser-Ems-Stärke das Kartoffeleiweiß bereits ausverkauft. Und auch Futtererbsen werden rar, die Preise sind seit der Ernte um 7,-DM je dt gestiegen. „Wir haben unsere Betriebe gleich nach der schlechten Erbsenernte darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Jahr knapp werden könnte“, informiert Jan Hempler. Doch für konventionelle Betriebe gebe es genug andere Futtermittel wie Bierhefe, Rapsextraktionschrot und notfalls auch den Zusatz von synthetischen Aminosäuren. Kein Tier muss hungern. Landwirte,

die selbst Futter mischen, verwenden in aller Regel kein Tiermehl. Diejenigen die ihr Futter fertig gemischt beziehen, wussten bisher meist gar nicht, ob Tiermehl enthalten war oder nicht. Da auch bei Schweinen der Tiermehlanteil nur bei 3% lag, ist der Ersatz kein Problem.

Ursprünglich waren es ethische Bedenken, die den Neuland-Verein für tiergerechte und umweltschonende



Auch ohne Tiermehl lassen sich Schweine gut ernähren, nur etwas teurer.

Fortsetzung von Seite 12

Gensojabohnen stammt oder nicht entscheidet vor allem der Markt, also

weltverbände und Agraropposition – gemeinsam mit Verbrauchern eine Po-

+ „Die Angst kriegt Futter“ (SZ 27.11.00) ++ „Ein Bauer ist am Ende“ (HAB 27.11.00) ++ „Billig kann teuer werden“ (Welt 29.11.00) ++ „Die Politiker suchen die Schuldigen“ (FAZ 27.11.00) ++ „Agrarlobby zwischen Lüge und Legende“ (BZ 28.11.00) ++ „Wir Allesfresser“ (Zeit 31.11.00) ++ „Kanzler für glückliche Kühe“ (taz 30.11.00) ++ „Der BSE-Schock ist auch eine Chance“ (SZ 1.12.00) ++ „Kostenlawine für Landwirte wegen BSE“ (Tagessp. 14.12.00) ++ „Der Tod ist kein Produkt der Agrarfabrik“ (FAZ 18.12.00) ++ „Von Superkuh und Billighuhn“ (FR 5.12.00) ++ „Ausgeträumt“ (Fleischerei 12/00) ++

das Verbraucherverhalten und weniger die Politik (Forderungen in diese Richtung laufen also ins Leere). Mittel- und langfristig müssen wir – Um-

litik einfordern, die weg von Importfuttermitteln und Überschussproduktion und hin zu regionalisierten Versorgungskreisläufen und auch zu bes-

Nutztierhaltung dazu bewegten, Tiermehl, Blut- und Knochenprodukte von der Fütterung auszuschließen. „Rinder sind Pflanzenfresser, und auch Schweine sollten bei uns nicht ihre Artgenossen auffressen“, erläutert Jan Hempler. Außerdem sollte nicht die konventionelle Massentierhaltung mit dem höheren Anteil an verendeten Tieren durch die Abnahme von Tiermehl unterstützt werden. *ms*

Tips zur tiermehlfreien Fütterung geben die Neuland-Berater Bernd Kuhn und Jan Hempler unter ☎ 04231-46099

Agrarfabriken – es gibt sie, mit schönen Namen

Auch in Deutschland gibt es die Auswüchse der Rationalisierung – entgegen allen Beteuerungen

Die Agrarfabriken in Deutschland, die Kanzler Schröder abschaffen will, die gibt es eigentlich gar nicht, wenn man den Beteuerungen von Bauernverband und Agrarministern glauben will. Richtig daran ist, dass ein Großteil der deutschen Landwirtschaft noch bäuerlich strukturiert ist und (noch) nicht – wie z.B. in den USA – von Agrarkonzernen beherrscht wird. Aber Agrarfabriken gibt es auch hierzulande, vor allem in den neuen Bundesländern, als ein Erbe aus DDR-Zeiten.

„Kombinate industrielle Mast“ (KIM)

rakter wurde im Westen allerdings getarnt durch werbeträchtige Namen wie „Wiesenhof-Hähnchen“, „Guthof-Ei“, „Frühstücks-Ei“, „Gold-Ei“ oder „Heidegold“. Die agrarindustriellen Komplexe, die neben den Riesen Farmen auch die Züchtung, Küken-Aufzucht, Schlachtung, Verarbeitung sowie Futtermühlen umfassten, gehörten bzw. gehören „agrarindustriellen Clans“, wie Schockemöhle, Wesjohann, Pohlmann, Zimmerer, Eskildsen, Behrens, von Kameke oder von Meerheimb.

Nach der Wende wurden trotz massi-

und 27.000 Mastplätzen).

Tausender Zahlen

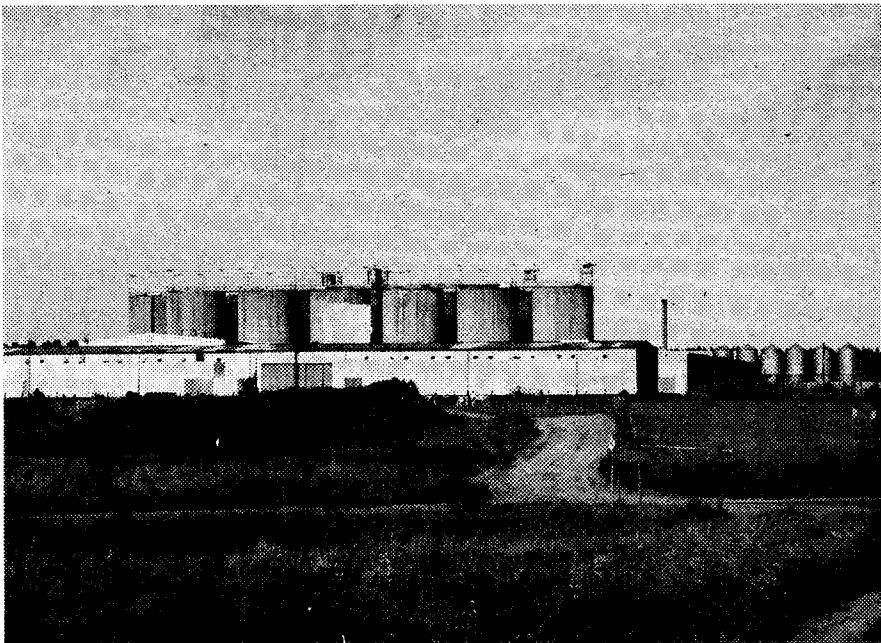
Damit nicht genug. Neben den ca. 50 KIM-Objekten gab es in der DDR flächendeckend zahlreiche „industrielle Anlagen“: jeweils mit Hunderttausenden Hühnern, Zigttausenden Schweinen, Mastlämmern oder Mastkälbern oder mit mehreren Tausend Kühen. Auch diese sind zum größten Teil weiter in Betrieb, zumeist in LPG-Nachfolgebetrieben, so z.B. die 4.000er Milchviehanlage im vorpommerschen Dedelow (die jetzt offenbar an einen privaten Investor weiterverkauft werden soll). Auch die Stadt Berlin erhielt im brandenburgischen Umland ihre ehemaligen Stadtgüter zurück, mit riesigen Milchviehanlagen für 6.000 Milchkühe und 41 Mio. kg Milchquote, die jetzt an einen privaten Investor verkauft werden sollen. Andere Milchviehanlagen wurden an westliche Unternehmer verkauft. So betreibt z.B. die niederländische Familie Koopman drei Anlagen in Mecklenburg und Sachsen-Anhalt mit 4.000 Kühen.

Auch im Schweinesektor haben westdeutsche Agrarindustrielle ostdeutsche Industrie-Anlagen übernommen, z.B. der Pommes-Fabrikant Stöver 12.000 Mastplätze in Blumenberg (bei Magdeburg), der Holsteiner von Peepeke 10.000 Mastplätze im mecklenburgischen Zachun, der Fleischkonzern Löblein 3.600 Zuchtsauen und 18.000 Mastplätze im thüringischen Thiemensdorf/Schöngleina, Paul Schockemöhle will im mecklenburgischen Neustadt-Glewe zusätzlich zu seinen 5.000er Färsen-Anlagen noch weitere 20.000 Schweinemastplätze bauen. In der Region Oldenburg-Vechta plant die Genossenschaft Schneiderkrug (1.100 Mitglieder), die zu den 10 größten Futtermittelherstellern in Weser-Ems zählt, den Bau und Betrieb von fünf Anlagen mit je 2.000 Sauen in Lohnproduktion auf landwirtschaftlichen Betrieben. Der Mäster Bodenkamp aus Lingen im Emsland, der bereits 1985 zu Hause 10.000 eigene Mastplätze und weitere 80.000 Lohnmastplätze kontrollierte, scheiterte allerdings bei der Übernahme der Schweine-Anlage Haßleben in der brandenburgischen Uckermark, wo er 12.000 Sauen und 80.000 Mastschweine halten wollte.

Widerstand wächst

Auch andere Versuche, neue Agrarfabriken zu errichten, stoßen auf Widerstand – hier nur einige Beispiel: Schockemöhles Versuch, in Neubukow eine Käfighaltung mit 1 Mio. Hennen zu bauen, wurde von Umwelt- und Tierschützern verhindert. Ähnlich erging es dem Agrarfabrikanten Ehlenberger (Ehlego) im pfälzischen Hinterweidenthal. Pläne von Agrarunternehmen, in Loit (bei Schleswig) bzw. in Zwethau/Sachsen Schweinemastanlagen mit jeweils 15.000 Mastplätzen zu errichten, stoßen auf Widerstand in der Bevölkerung. In Südoldenburg und im Emsland versuchen jetzt selbst Gemeinden und Landkreise, den Bau weiterer neuer großer Geflügelmastställe zu verhindern.

Allerdings wachsen zunehmend auch etliche Betriebe aus bisher großbäuerlichen in agrarindustrielle Dimensionen hinein. Umstrittene Produktions- und Haltungsmethoden aus Agrarfabriken, wie Käfighaltung oder Spaltenböden, werden unter dem Druck der Konkurrenz und der Agrarpolitik



Diese Rindermast-Anlage in Hohenwangelin (Mecklenburg-Vorpommern) fasst 20.000 Rinder – das ist agrarindustrielle Produktion.

- so hießen denn auch die riesigen Anlagen, die die DDR-Regierung seit den 70er Jahren systematisch aufbauen ließ: in jeder Anlage Hunderttausende von Hennen, Hähnchen oder Puten, 100.000 Schweine oder 20.000 Rinder. Im Westen kannte man diese Größenordnung bis dahin „nur“ aus der agrarindustriellen Geflügelhaltung, die die Eier- und Hähnchenbarone vor allem in Südoldenburg aufgebaut hatten.

Schöne Namen

Gemeinsam war den Agrarfabriken in Ost und West, dass riesige Tierbestände auf engstem Raum konzentriert wurden, unter meist tierquälerischen Haltungsbedingungen (wie der Käfighaltung), ohne Auslauf oder Weidegang, mit gravierenden Umweltbelastungen und ohne Bezug zur Fläche, was Futterherkunft und Gülle ausbringen betrifft. Der agrarindustrielle Cha-

ver Forderungen die meisten Objekte des Kombinats Industrielle Mast nicht geschlossen, sondern von der staatlichen Treuhand-Gesellschaft verkauft: Die Geflügelanlagen sind heute zum großen Teil im Besitz der oben genannten westdeutschen Agrarindustriellen. Auch die anderen KIM-Anlagen blieben bestehen und werden weiter betrieben durch LPG-Nachfolgebetriebe und vor allem westdeutsche Investoren. So ging die Rindermastanlage „Ferdinandshof“ in Vorpommern (mit 23.000 Bullen) an den Augsburger Getreidehändler Osterhuber, die 20.000er Rindermastanlage im mecklenburgischen Hohenwangelin an die Familie Rodo Schneider, den ehemaligen Geschäftsführer des Fleischkonzerns Moxsel. In Losten (bei Wismar) halten sechs Südoldenburger Agrarunternehmer insgesamt 62.000 Schweine (7.000 Sauen mit Nachzucht

USA: Truthahnfleisch zurückgerufen

In den USA hat – ausgerechnet zur Weihnachtszeit – der Weltkonzern Cargill tausende Tonnen Truthahnfleisch wegen möglichem Befall mit Listeria-Bakterien zurückgerufen. Die Cargill-Produkte werden laut US-Medien für mindestens vier Todesfälle und mehrere Fehlgeburten verantwortlich gemacht. pm

auch von vielen Landwirtschaftsbetrieben übernommen. Umso notwendiger ist es, durch neue agrarpolitische Weichenstellungen für eine bäuerliche Landwirtschaft und durch bewusstes Verbraucherverhalten neue Wege und Chancen zu eröffnen. Bauernhöfe sind nach wie vor in der Lage, ihre Tiere artgerecht zu halten und zu betreuen, sie auf Stroh von eigenen Flächen zu halten, Weidegang und Auslauf zu ermöglichen, betriebliche Kreisläufe bei Düngung und Fütterung sowie eine regionale Vermarktung zu gewährleisten. Agrarfabriken können all das nicht. Ekehard Niemann

AbL mit neuem Vorstand

AbL-Mitgliederversammlung in Altenkirchen

Als gut 100 AbL-Mitglieder auf dem Weg zur Mitgliederversammlung unterwegs waren, meldeten die Radiosender gerade den ersten BSE-Fund bei einer in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Kuh. Zum alles beherrschenden Thema wurde BSE trotzdem nicht – so richtig überrascht war von dem Befund niemand.

Im Mittelpunkt der Versammlung stand anderes. Zunächst schilderten Ulrike Ottenottebrock-Völker aus Westfalen und Siegfried Jäckle vom Forum Pro Schwarzwaldbauern anhand von Beispielen, wie sehr sich die Landwirtschaft verändert. Die Bilder, die wir von Landwirtschaft, von Agrarstruktur und vom Aufbau der einzelnen Betriebe haben, stimmten nicht mehr mit der Realität überein, so Ulrike Ottenottebrock-Völker, gleichwohl werde noch auf Grundlage der alten Bilder Politik betrieben: „Was wir dringend brauchen, ist eine aktuelle Bestandsaufnahme der realen Verhältnisse.“ (Siehe auch S. Jäckle auf Seite 6 – 7.)

Einen Rückblick auf das vergangene Jahr zogen Vorstand und Geschäftsführung der AbL. Die Vorsitzende Maria Heubuch berichtete von der AbL-Zukunftskonferenz, aus der 11 Arbeitsgruppen entstanden sind (siehe Seite 23) und die „viel Aufwind gegeben hat“, so Maria Heu-

buch. Inhaltlich standen im letzten Jahr u.a. der Kampf gegen die Nachbaugebühren, die Neuregelung der Milchquotenregelung, der Widerstand gegen den Gentechnik-Einsatz, die Reform der landwirtschaftlichen Sozialversicherungen und der Tag der Regionen auf der Tagesordnung der AbL.

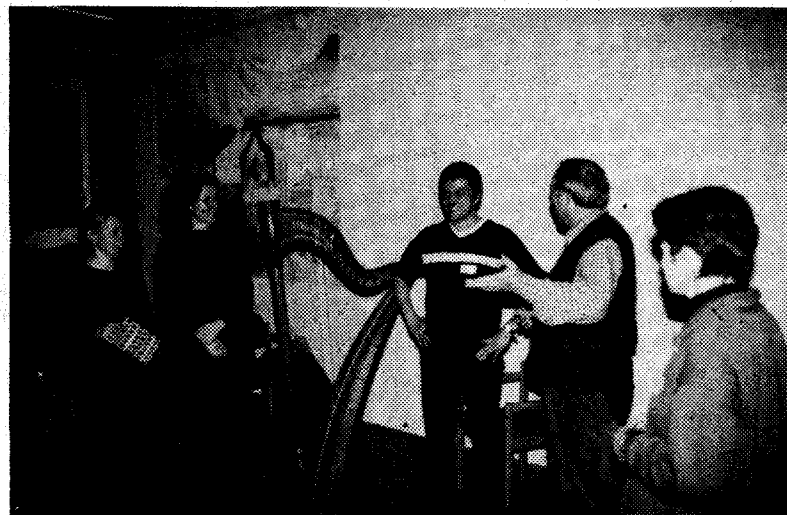
Neue Projekte

Bundesgeschäftsführer Georg Janßen ging auf die strukturelle Entwicklung der AbL ein. So arbeitet die AbL seit Frühjahr 2000 gemeinsam mit der Stiftung Euronatur an einem dreijährigen Projekt zur EU-Agrarreform 2007, das vom Umweltbundesamt finanziell unterstützt wird. Daneben wurde eine Informationskampagne vorbereitet, die im Jahr 2001 starten und über zukunftsweisende Fördermaßnahmen der Bundesländer informieren soll. In Mecklenburg-Vorpommern ist ein neuer Landesverband gegründet worden.

Nicht zuletzt stand in Altenkirchen auch die Wahl eines neuen Vorstandes an. Wiedergewählt wurden die Vorsitzende Maria Heubuch (Allgäu) und der Vorsitzende Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf (Westfalen) sowie die stellvertretende Vorsitzende Jasmin Berger. Als neuer stellvertretender Vorsitzender löst Bernd Voß (Schleswig-Holstein) den langjähri-

gen Vordenker der AbL Wolfgang Reimer ab, der nicht wieder zur Wahl antrat. Als Nachfolger des bisherigen Kassenswarts Hans-Bernd Hartmann wurde Benedikt Hüttemann (Westfalen) in den Vorstand gewählt. Für Andrea Fink-Keßler, die sich nach langjähriger Vorstandsarbeit anderen Dingen widmen möchte, wählte die Versammlung den Jungbauer Arndt Berner aus Südniedersachsen zum Schriftführer. Neuer Beisitzer ist Jörg Gerke aus Mecklenburg. *uj*

Über die anschließende Tagung von AbL und ejl berichten wir auch auf Seite 8 sowie in der nächsten Ausgabe der Bauernstimme.



Ein besonderer Dank für ihren großen ehrenamtlichen Einsatz galt den langjährigen Vorstandsmitgliedern, die nicht wieder zur Wahl antraten (v.l.): Katrin Küster, Andrea Fink-Keßler, Hans-Bernd Hartmann und Wolfgang Reimer (nicht im Bild). Als Zeichen der Anerkennung überreichten Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf und Maria Heubuch ihnen kleine Geschenke.

Im Bild zu sehen ist auch die Harfe von Stefi Clar, die mit ihrem Spiel und Gesang einen fulminanten Einstieg ins abendliche Kulturprogramm gab.

Ein Bären dienst für den Naturschutz

Mit Sorge äußern sich AbL-Mitglieder zur Debatte um das neue Naturschutzgesetz.

Alte Gräben drohen wieder aufzureißen. Dabei hat man durchaus gemeinsame Ziele, wie Harald Vogtmann, Präsident der Bundesanstalt für Naturschutz, in seiner Rede betont, mit der er die Podiumsdiskussion auf der AbL-/ejl-Tagung eröffnet. Als positive Beispiele in der Landwirtschaft stellt er die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) sowie den ökologischen Landbau heraus. Aber in der anschließenden Diskussion um die Erneuerung des Naturschutzgesetzes muss Vogtmann viel Kritik einstecken.

Schlag für Kleine

Psychologisch ungeschickt nennt es Wolfgang Reimer, als Vertreter der AbL auf dem Podium, wie sich die Novelle von CDU und Bauernverband gegen Rot-Grün instrumentalisieren lässt. Bundesumweltminister Trittin brauche die Novelle als Erfolg nach dem Atomausstiegsdebakel, verlautet es aus der Menge der AbL-Mitglieder, und das werde nun auf

dem Rücken der Bauern ausgetragen. Besonders die kleinstrukturierte Nebenerwerbslandwirtschaft in Süddeutschland sei betroffen, so Wolfgang Reimer, wenn die schlagspezifische Dokumentation über den Einsatz von Pestiziden zur Pflicht werde. Für solche Fälle kündigt Harald Vogtmann Ausnahmeregelungen an.

Falsches Signal

Doch die Debatte habe schon politisch Schaden angerichtet, so Wolfgang Reimer. Auch das Vorhaben, den Vorrang für den Vertragsnaturschutz wieder aufzuheben, sei ein falsches Signal aus Sicht der AbL, die fordert, dass sich der alternative Weg in der Landwirtschaft rechnen muss. Heftig umstritten bleibt die Umwandlung der Ausgleichspflicht von einer Soll- in eine Kann-Bestimmung. Damit liegt es künftig im Ermessen der einzelnen Bundesländer, ob und wie Naturschutzauflagen in Schutzgebieten finanziell ausgeglichen werden. Mehr symbolischer Natur

sei dagegen der Streit um die Beibehaltung der sog. Landwirtschaftsklausel im Naturschutzgesetz, meint Anke Schekahn, für das AgrarBündnis auf dem Podium. Sie unterstreicht, dass es ja immer noch die Agrarpolitik aus Brüssel und nicht das Naturschutzgesetz sei, die das Bild der Landschaft maßgeblich bestimmt. Dass nicht alles mit dem Naturschutzgesetz zu klären sei, räumt auch Christel Deichmann, aus dem SPD-Fraktionsvorstand auf das Podium geladen, ein, dafür seien die regionalen Unterschiede in der Landwirtschaft zu groß. Außerdem sei man mit der Novelle auch zeitlich in Bedrängnis. Bei der geplanten Gesetzesnovelle bestehe die Gefahr, dass bereits benachteiligte Gebiete noch weiter belastet werden, fasst Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf zusammen, der als AbL-Bundesvorsitzender die Diskussion leitet. Starken Bedarf zur Erörterung der Gesetzesnovelle sieht auch Anke Schekahn und signalisiert zugleich Gesprächsbereitschaft. *we*

Erneuerbare Energien voranbringen

Gerade in ländlichen Regionen haben Menschen oft noch keinen Zugang zu nachhaltigen Energieformen, weltweit mehr als zwei Milliarden Menschen. Dabei können gerade dort alternative Energiequellen genutzt werden, aber ländliche Gebiete sind den Energieproduzenten als Standort nicht attraktiv genug. Erneuerbare Energien weltweit durch die Kooperation zwischen Industrienationen und weniger entwickelten Staaten voranzubringen, forderte Österreichs Landwirtschaftsminister Molterer auf dem Weltforum für nachhaltige Energie in Wien. Biomassennutzung hat in Österreich Tradition. Über 500 Anlagen versorgen vorwiegend ländliche Gebiete und decken gemeinsam mit Biogas, Windkraft und Sonne 12 % des Strombedarfs. pm

Hanf 2000: Ausweitung trotz Bürokratie

Ein Abnehmer in Westfalen sorgt für steigende Nachfrage. NRW-Hanftag 2000 beklagt Bürokratie

Die junge Geschichte des Hanfanbaus in Deutschland ist auch die leidige Geschichte der Veränderungen bei den Rahmenbedingungen. Darauf wies der Präsident der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe Karl Meise anlässlich der Eröffnung des NRW-Hanftages 2000 in Kalletal-Hohenhausen (Kreis Lippe) hin. Insbesondere der Erntezeitpunkt des Hanfes sei aus Sicht der Landwirtschaftskammer früher zu regeln als es die bisherigen Entwürfe vorsehen. Präsident Meise äußerte außerdem sein Befremden darüber, dass Hanf künftig nicht im Rahmen der Flächenstilllegung angebaut werden darf. Schließlich werde Hanf gerade als wichtiger nachwachsender Rohstoff mit Absatzpotentialen in der Automobilindustrie und im Dämmstoffbereich eingeordnet. Reiner Priggen, agrarpolitischer Sprecher



Im Rahmen des NRW-Hanftages wurde die innovative Faseraufschlussanlage der NafiTech GmbH präsentiert. Von den modernen technischen Möglichkeiten überzeugten sich (v.l.n.r.): Dr. Gerd Haumann (Leiter des Landwirtschaftszentrums Haus Düsse), Judith Kons (BML), Karl-Erich Oldemeyer (Vorsitzender der Erzeugergemeinschaft), Friedhelm Beckmann (NafiTech-Geschäftsführer), Reiner Priggen (Die Grünen), Kammerpräsident Karl Meise, Hans-Bernd Hartmann (Haus Düsse) und Kammerdirektor Dr. Gerhard Beckmann. Foto: LWK

Landwirte, die Hanf auf einer Fläche von rund 230 ha angebaut haben. 1999 wurden demgegenüber von 41 Landwirten 200 ha Hanf angebaut. Bundesweit sind derzeit übrigens 3.094 ha mit dieser Frucht bestellt. In Westfalen-Lippe haben sich die 52 Landwirte in der „Erzeugergemeinschaft für Faser- und Ölpflanzen zur technischen Verwertung“ zusammenschlossen, deren Aufgabe in der Koordinierung des Anbaus und der Ernte liegt. Vertragspartner der Gemeinschaft ist die Firma NafiTech

der Landtagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen NRW, sagte in seinen Ausführungen den Hanfanbauern bei den schwierigen Rahmenbedingungen seine Unterstützung zu.

Die schwierigen Rahmenbedingungen stellte Frau Judith Kons aus dem Bundeslandwirtschaftsministerium vor:

- Die administrative Zuständigkeit liegt ab 2001 bei den jeweiligen Länderbehörden.

- Es werden nationale Faserkontingente eingeführt.

- Der Erntezeitpunkt wird neu und früher geregelt.

- Hanf darf auf Stilllegungsflächen nicht mehr angebaut werden.

- Die von der EU gezahlte Hanfbeihilfe

wird in eine Flächen- und eine Verarbeitungsbeihilfe aufgesplittet, die nach und nach auf das Niveau der Getreideprämie gesenkt wird.

- Der Erstverarbeiter muss eine täglich überprüfbare Material- und Energiebuchhaltung führen.

Für Landwirte und speziell für die Erstverarbeiter bedeutet dieser Entwurf einen hohen bürokratischen Aufwand, darin waren sich auf dem Hanftag alle einig.

Anbau ausgedehnt

Trotz dieser Veränderungen spiegelt sich die zunehmende Bedeutung des Hanfanbaus in den jährlich steigenden Produktionszahlen wider. So waren es im abgelaufenen Jahr in Westfalen-Lippe 52

GmbH, eine Tochter der MöllerPlast GmbH, Bielefeld. Für das Anbaujahr 2001 sind nach Ausführungen von Herrn Beckmann von MöllerTech GmbH der Anbau von 400 Hektar Vertragsfläche vorgesehen, weshalb die Erzeugergemeinschaft nun weitere Landwirte sucht (siehe Anzeige).

Die NafiTech verfügt im ostwestfälischen Kalletal-Hohenhausen über eine innova-

tive Faseraufschlussanlage, in der das Hanfstroh zur technischen Faser und zu Faser-Schäberr-Gemischen aufbereitet wird. Die

Kernmaschine der Pilotanlage kann bis zu umgerechnet einem Hektar Hanfstroh in der Stunde verarbeiten.

Als Jahreskapazität ist nach Auffassung von Dr. Hesch (NafiTech) eine Verarbeitung von ca. 3.000 Hektar möglich. Das wichtige Absatzgebiet für die Fasern sind naturfaserverstärkte Kunststoffe für die Automobilindustrie.

Bei einem abschließenden Rundgang konnten sich die über 100 Tagungsteilnehmer vor Ort von der Funktionalität der Anlage zur Verwertung von Hanf überzeugen. Am Rande der Veranstaltung war einhellige Meinung, dass der Hanfbereich bezüglich der Rahmenbedingungen entbürokratisiert werden muss, um die erfolgreiche Entwicklung fortsetzen zu können. hbb

Die Erzeugergemeinschaft für Faser- und Ölpflanzen zur technischen Verwertung

sucht für das Anbaujahr 2001

Landwirte, die Nutzhanf anbauen wollen.

Insgesamt werden 400 Hektar Hanfanbau unter Vertrag genommen.

Wir bieten:

Beratung bei Anbau, Beerntung und Antragsverfahren, die gemeinsame Beschaffung des zertifizierten Saatgutes, Schnitttechnik ist über Lohnunternehmer vorhanden, Anbauerfahrungen seit 1996, Vertragsvermittlung mit einem durch die BLE, anerkannten Erstverarbeiter.

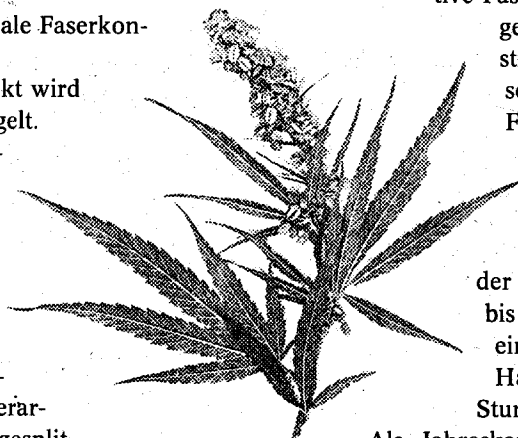
Anbauvoraussetzungen:

Sie sind Landwirt im Sinne der GAL.
Sie verfügen über Anbauflächen in Ostwestfalen.
Sie haben Lagerungsmöglichkeiten.
Sie sind Mitglied in der Erzeugergemeinschaft.

Anbauanmeldungen und Rückmeldungen werden bis zum 15.2.2001 erbeten.

Weitere Informationen:

Projektbüro Hanf, ☎ 02945-989202, Fax: 02945-989133

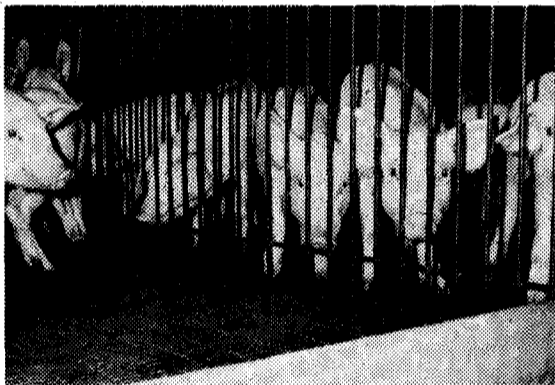


Förderung für artgerechte Haltung fehlt

Nichts bis wenig machen die meisten Bundesländer für die artgerechte Tierhaltung. Nordrhein-Westfalen hat als einziges Bundesland Förderprogramme aufgelegt, ansonsten herrscht Düsternis und die Ministerien wissen manchmal auch nicht genau, was sie tun

Die BSE-Krise muss ein Anlass sein, der Förderung artgerechter Tierhaltung in der EU-Agrarpolitik einen höheren Stellenwert zu geben“, erklärte der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber Ende November. Als Reaktion auf die BSE-Krise fielen solche vollmundigen Ankündigungen und Forderungen, sich nun für artgerechte Haltung und Fütterung der Nutztiere einzusetzen, häufig, so auch von der agrarpolitischen Sprecherin von Bündnis90/Grüne Ulrike Höfken. Doch auch in Bayern werden – wie in der Mehrheit der Bundesländer – weder beim Stallbau noch in der Haltung artgerechte Höfe gezielt gefördert. In Bayern kann es noch nicht um ein Mehr an Förderung der artgerechten Haltung gehen, sondern zunächst um deren Beginn.

Etliche Mitarbeiter in Landwirt-



Auf nach Nordrhein-Westfalen...

schaftsministerien betonen, dass nur Betriebe mit artgemäßer Haltung überhaupt Zuschüsse oder Zinsverbilligungen beim Stallbau bekommen. So wird die Einhaltung eines gesetzlichen Mindeststandards wie der Kälberverordnung dann als Tierschutz gepriesen. Jeder Verdacht, durch die Förderpraxis illegale Stallsysteme zu unterstützen, die nicht dem Tierschutzgesetz entsprechen, wird empört von sich gewiesen.

Gar nichts bis wenig

Einige Bundesländer machen gar nichts im Bereich der Förderung artgerechter Tierhaltung. Andere wie Thüringen, Sachsen, Rheinland-Pfalz und bald auch das Saarland beschränken ihre Förderung auf einen jährlichen Tierschutzwettbewerb. Dann gibt es für mehrere Preisträger zusammen höchstens 5.000 DM, bei sehr vagen Kriterien.

In Niedersachsen sollen nach geltendem Agrarinvestitionsprogramm (AfP) artgerechte Ställe bevorzugt ge-

fördert werden. In der Praxis finanzierten darüber viele wachstumsorientierte Milchviehbetriebe den Bau von Boxenlaufställe. Denn wie auch in Brandenburg – mit einer Richtlinie für artgerechte und umweltschonende Verfahren der Tierproduktion – fehlt hier eine Definition von Artgerechtigkeit. Die Auslegung, was das für die einzelnen Anträge heisst, bleibt den Kammern überlassen.

Unklar ist die Handhabung der Förderung in Baden-Württemberg, eigentlich gebe es keinen offiziellen Beschluss, aber ein Nachfragen lohne sich laut Herrn Pfister vom Landwirtschaftsministerium.

Einzelne Lichtblicke

Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein haben hingegen beschlossen, im Rahmen der wieder erlaubten Aufstockung im Hühner- und Schweinebereich nur noch Ökobetriebe zu fördern (siehe Bauernstimme 12/2000). Konventionelle Betriebe bleiben hier von der Aufstockung weiterhin ausgeschlossen.

Erfreulich sah es bis zum Regierungswechsel in Hessen aus. Dort waren im Rahmen des AfP Förderkriterien für drei Stufen von artgerechten

Stallsystemen festgelegt. Die artgerechtesten Ställe wie Tretmistställe für Milchkühe, Weideauslauf für Hühner und eingestreute Gruppenhaltung bei Sauen wurden bevorzugt gefördert. Bei Legehennen beispielsweise mussten zuerst Ställe, die entweder eine Freiland-, verbesserte Volierenhaltung oder Bodenhaltung mit Besatzdichten unter 5 Hennen je m² vorsehen, gefördert werden. Erst danach konnten Volieren oder intensive Bodenhaltung gefördert werden. Käfighaltung und Gitterrosthaltung waren von dieser Förderung ausgeschlossen.

Inzwischen können in Hessen wieder alle Fördergelder beantragen, und in der Schweinehaltung ist die Einteilung ganz abgeschafft worden. Ulrich Thurmann, Staatssekretär des hessischen Landwirtschaftsministeriums, erläutert, dass die Kriterien von den Schweinehaltern nicht angenommen wurden und deswegen aufgrund mangelnder Akzeptanz und Wettbewerbsverzerrungen für die hessischen Bauern abgeschafft worden sind.

Klare Kriterien

Dass es möglich ist, artgerechte Haltung zu definieren und zu fördern, zeigt Nordrhein-Westfalen (NRW). Bis Ende 1999 wurden dort 130 Betriebe mit fast 20 Mio. DM bezuschusst. Seit diesem Jahr bietet NRW gleich zwei Programme an:

Ein Festmistprogramm

und – im Rahmen des

AfP – die Förderung

artgerechter Stallsysteme,

die auf breite

Zustimmung stossen.

„Klar kann über einzelne

Kriterien nochmal

diskutiert werden, aber

wir begrüßen das Stallbau-

programm“, erzählt Ute Buschhaus,

Beraterin bei Bioland. Und auch Hugo

Gödde von Neuland lobt es: „Das ist

ein gutes Programm mit Signalwirkung.

Da das AfP ein Kernstück der

Wachstumslandwirtschaft ist und andere

Antragsteller bis zu zwei Jahre

Wartezeit in Kauf nehmen mussten,

hat es auch heftige Auseinandersetzungen

mit dem Bauernverband gegeben.“

Die Kriterien der Förderung orientieren

sich daran, den Tieren mehr Bewegungsmöglichkeiten

zur Verfügung zu stellen, Stroh zur Beschäftigung

und eine eingestreute Liegefläche anzubieten.

Zusätzlich soll der Stallraum die

Bereiche Fressen, Liegen und Koten

trennen. Die Rinder-, Schweine-,

Geflügel- und Pferdehaltung kann gefördert

werden, wobei je nach Tierart und

Stallform genaue Maß- und Platzan-

gaben festgelegt sind. Bisher wurden

vor allem Rinderställe für Mastrinder

und Milchkühe in konventionellen

Betrieben gefördert. 1999 standen

landesweit 5 geförderten Schweineställen

55 Rinderställe gegenüber.

Einmaliges Festmistprogramm

Dieses Jahr legte das nordrhein-westfälische Landwirtschaftsministerium zusätzlich noch ein Festmistprogramm auf. Die Einführung oder Beibehaltung von Festmistwirtschaft bei Rindern und Schweinen wird je Tierart und Fläche gefördert. Dunganalysen, Ausbringen des Festmist auf eigene Flächen und ein Tierbesatz von maximal 2 GV/ha sind vorgeschrieben. Auch hier liegen die Vorschriften über das Platzangebot für die einzelnen Tierarten deutlich über dem gesetzlichen Mindeststandard. Da Strohbergung und Festmistentsorgung

arbeitsintensiver und umweltschonender als die Güllewirtschaft sind, ist der Ausgleich dafür nur gerecht. Die Höfe können zwischen 1.500 und 12.000 DM je Jahr an Zuschuss bekommen. Zugleich werden hier die agrarpolitischen Weichen umgestellt. Gerade kleine und mittlere Höfe halten ihre

Tiere auf Stroh. Wann gab es

schon in den letzten Jahren

eine Förderung für ar-

beitsintensivere, sonst

so schnell als „rück-

schrittlich“ bezeichnete

Tierhaltung?

AfP überarbeiten

Im Planungsausschuss

für die Gemeinschaftsaufgabe

Agrarstruktur und Küstenschutz von

Bund und Ländern hat Nordrhein-

Westfalen aus aktuellem Anlass bean-

tragt, das AfP zu überprüfen. In der

Tierhaltung sollen Investitionen nur

noch gefördert werden, wenn 2 GV/ha

nicht überschritten werden, Aufstock-

ung im Hühner- und Schweinebe-

reich solle nur für Ökobetriebe und be-

sonders artgerechte Haltungssysteme

erlaubt sein und es sei zu überprüfen,

ob Vollspalten noch gefördert werden.

Nun wird eine Arbeitsgruppe von

Bund und Ländern dazu Vorschläge

erarbeiten.

Diese Arbeitsgruppe erhöht auch bei

Herrn Dippe vom hessischen Ministe-

rium die Bereitschaft, sich wieder über

die ehemaligen Förderkriterien seines

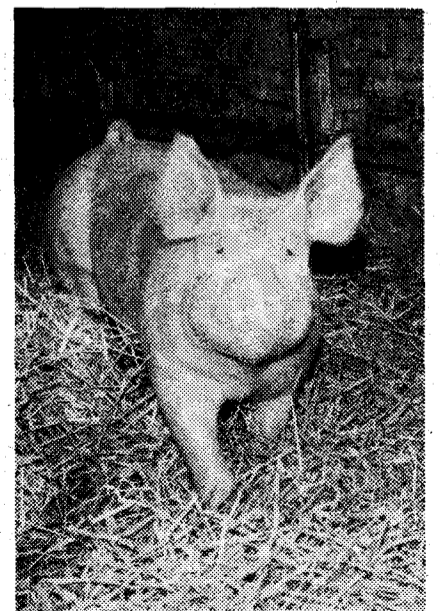
Bundeslandes zu informieren. Viel-

leicht nehmen sich andere Bundeslän-

der Nordrhein-Westfalen zum Vorbild

und es bewegt sich was in der Wüste

der Förderungen. ms



... dort gibt es Geld für Stroh und Platz

Wie schon in der Dezember-Ausgabe der Bauernstimme zu lesen war, ist es müßig, hier bei uns in Norddeutschland von weißen Weihnachten zu träumen. Was das Wetter angeht, so ist statt Schlittenfahren im weißen Neuschnee eher Schlammcatthen angesagt.

Nur mit einem einzigen Weihnachtsfest verbinde ich weiße Erinnerungen, doch ich weiß, dass die Feiertage auch hier noch grün waren. Es war der Winter 1978/79, und kurz nach Sylvester brach die sogenannte „Schneekatastrophe“ über Schleswig-Holstein herein. Weihnachtlich daran war, dass unsere Ferien deswegen um eine satte Woche verlängert wurden und dass bei meinen Großeltern am fünften Januar noch der Tannenbaum in der Stube stand.

Damals, ja damals war alles besser. Und außerdem hatten wir einen Hund. Einen Collie. Ich war ein großer Fan von Lassie, was für ein wunderbarer Hund, der alles verstand, ständig hübsche Mädchen rettete und seinem Herrchen in die Arme spielte. So einen Hund wollte ich auch, und ich hatte gequengelt und gequengelt, bis ich einen bekam. Er hieß Semm. Den Namen hatte er schon vorher; eigentlich war das wohl der Name „Sam“, aber meine Eltern konnten kein Englisch, und Semm passte auch besser, denn das kommt von Semmel, und Semm war tatsächlich

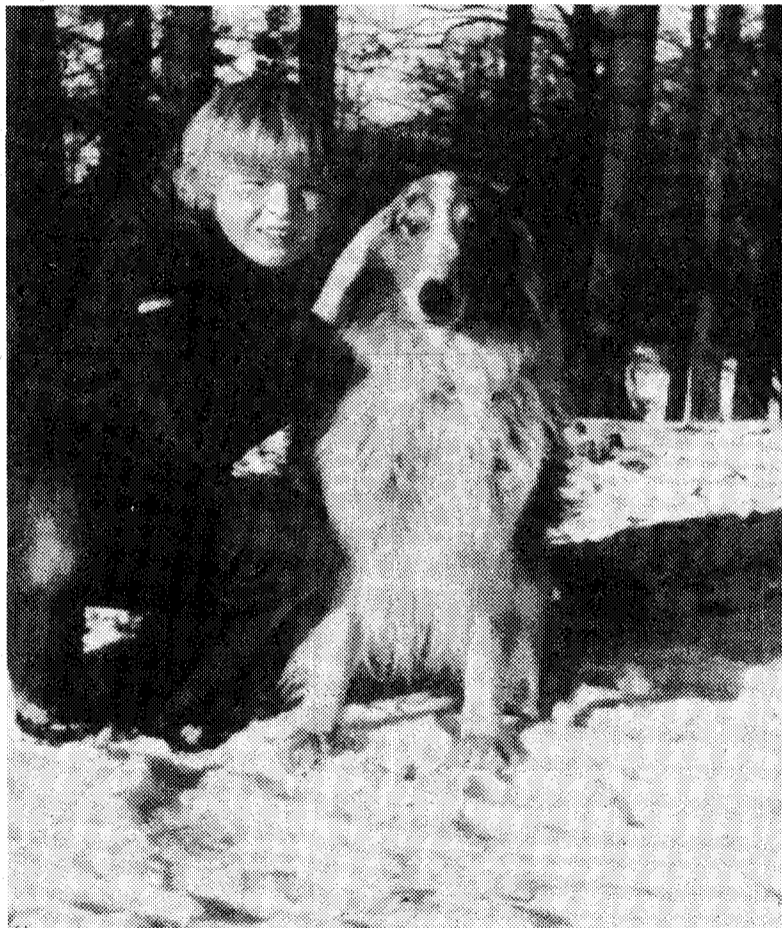
dumm wie ein Stück Brot. Statt Mädchen zu retten und mir zu bringen, was seine ihm zugedachte Aufgabe war, musste er angekettet werden, nicht etwa, weil er sonst weglief, sondern weil er sich, kaum hatte er den Hof verlassen, hoffnungslos verirrt und nicht mehr heimfand. Kaum hatte er sein Revier gekennzeichnet, schon wusste er nicht mehr, wo er war. Außerdem versuchte er immer, dem Postauto und dem Milchwagen während der Fahrt in die Reifen zu beißen, und da wir gerne einen lebendigen Hund und keinen Hundematsch wollten, musste er an der Kette bleiben. So musste ich also immer mit ihm Gassi

Weißer Weihnachten im Januar

Eine kleine Weihnachtsgeschichte – zweiter Teil

gehen, und in diesem Schneekatastrophenwinter stellte ich fest, dass er tatsächlich zu etwas zu gebrauchen war: Er konnte wunderbare gelbe Löcher in den Schnee pinkeln.

In den Tagen der Schneekatastrophe brach die gesamte Ver- und Entsorgung zusammen, und mein Vater war froh, dass unser Hof direkt an der Autobahn lag. Damals war die Meierei im Nachbarort noch in Gang, und da der Milchwagen nicht fuhr – Glück für Semm – füllte er unsere Milch in alle



verfügbaren Kannen, stellte sie auf den Hänger, öffnete die Zäune zur Autobahn und fuhr mit Trecker und Hängern auf der Autobahn zur Meierei, und zwar auf der falschen Seite. So wurden wir wenigstens unsere Milch los, denn die Autobahn war zwar nicht geräumt, aber weil sie so breit ist, hatte der Wind den Schnee immer schön an die Böschung geweht. So war eine Spur frei geblieben, und die hatte mein Vater genutzt. Noch heute stelle ich mir vor, wie im Verkehrsfunk die Meldung kam: „Achtung, Achtung! Auf der A 21 in Höhe Stolpe kommt Ihnen auf Ihrer Fahrbahn ein Trecker mit Anhänger entgegen! Fahren Sie ganz

rechts und überholen Sie nicht!“, aber das ist Quatsch, denn zu diesem Zeitpunkt fuhr keine Autos.

Und als das Wetter wieder besser war, die Nebenstraßen aber noch nicht geräumt werden konnten, da wurde ich beauftragt, zu Fuß einen Korb mit Lebensmitteln zu meinen Großeltern zu bringen, die zwei Kilometer weg an einem Feldweg in einer Kate wohnten. Damals, ja damals war ich noch leicht und gewandt. Außerdem hatte ich riesenhafte Plattfüße, so dass ich auch

ohne Schneeschuhe auf der verharschten Schneedecke entlanggehen konnte ohne einzubrechen. Das hatten wir in langen Testreihen rund um unser Haus festgestellt, so dass meine Eltern auch keine Bedenken hatten mich loszuschicken. Also bekam ich meinen Bundeswehriparka an und ein rotes Käppchen auf, und dann ging es los in Richtung Oma und Opa. Zum Schutz vor dem bösen Wolf kam Semm mit, aber ich weiß nicht, wie er mir im Falle eines Falles hätte helfen sollen. Na ja, der Wolf hätte sich angesichts seiner Blödsinnigkeit vielleicht totgelacht, und wäre ich im Schnee stecken geblieben, dann hätte

Semm mir ein großes gelbes Loch freipieschen können.

Wie dem auch sei, wir zogen also bei Sonnenschein und hohem Schnee los in Richtung Oma und Opa, und die beiden freuten sich sehr uns zu sehen. Meine Oma war eine kleine, runde Frau mit krümmen Beinen und noch krummeren Fingern, die ein rundes Gesicht mit unzähligen kleinen Falten hatte, wie ein eingelagerter Apfel so ungefähr Ende Februar. Jahre später meinte einer meiner Freunde, sie sähe aus wie E. T., aber diesen Vergleich fand ich unpassend und haute ihm eine rein.

Mein Opa war ein großer, schlanker

Mann, der seit einem Unfall beim Sensendengeln nur noch ein gesundes Auge hatte, das andere war trübe und schielte immer weit weg, so dass man manchmal nicht wusste, guckt er mich jetzt an oder nicht, aber er sah alles,

damals jedenfalls noch. Damals war er auch noch klar im Kopf und versorgte, obwohl schon Mitte siebzig, noch an die hundert Schweine in einem alten Stall neben der Kate. Deshalb roch er immer ein bisschen nach Schwein. Er hatte große, weiche Hände, und noch auf seinem Sterbebett, als er mich gelegentlich mit „Hallo, große alte Frau!“ begrüßte, spielte ich mit ihm das Schnapp-Spiel, wie jedes Mal, wenn wir uns sahen. Er hielt die Augen geschlossen, und ich versuchte, seine Handinnenflächen zu kitzeln, ohne von seiner zuschnappenden Faust erwischt zu werden.

Das Haus meiner Großeltern war warm und gemütlich. Die Kachelöfen bollerten, und meine Großeltern tranken gerade Kaffee, als ich kam. Und für mich machte meine Oma Zuckerei. Sie machte das beste Zuckerei der Welt. Zwei Eigelb in die Tasse, ordentlich Zucker dazu, und dann schlug sie, die Tasse zwischen die Knie geklemmt, mit einem kleinen Löffel in ihren gichtigen Fingern eine solch köstliche Klebemasse, dass ich mich hätte reinsetzen mögen.

Später spielten wir Mau-Mau. Dann fing es wieder an zu schneien, und mein Opa rief bei meinen Eltern an, dass ich nicht nach Hause kommen würde. Meine Oma richtete das Sofa für mich her, während Opa und ich Schweine fütterten und für Semm im Stall eine Klappe Stroh verteilten.

Abends gab es heißen Tee, und die Uhr auf dem Schrank tickte schwer und schlug alle halbe Stunde, während wir die Kerzen am Weihnachtsbaum angezündet hatten und nun, mitten im Januar, endlich weiße Weihnacht feiern konnten. Wir sangen all die Weihnachtslieder, die meine Oma von der ersten bis zur letzten Strophe auswendig kannte, und das waren nicht nur zehn. Und später, als ich auf der Ritze zwischen meinen Großeltern lag, weil es dort viel gemütlicher war als auf dem ollen Sofa, als die Öfen aus waren und der Frost wunderbare Eisblumen auf die einfach verglasten Scheiben zu malen begann, da wusste ich, dass dieser Tag im Januar später einmal als das weißeste Weihnachtsfest meines Lebens in die Geschichte eingehen würde. Und mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen schlief ich ein. So zumindest stelle ich es mir heute vor. So muss es gewesen sein. Und so war es. *Matthias Stührwaldt*

Nicht frei von Wahnsinn

Ausgerechnet in Schleswig-Holstein, wo sogar im Spätherbst der weite Himmel und das Meer noch schöner sind als anderswo, wenn auch das unwiderstehliche Blau des Sommers einem vielversprechenden Grau gewichen ist, ausgerechnet in Schleswig-Holstein, wo die Kühe doch gemeinhin als etwas glücklicher gelten als anderswo, ausgerechnet dort nahm das Unheil seinen Anfang. In einem Stall, auf einer Weide zwischen Nord- und Ostsee, zwischen Elbe und Dänemark lebte vier Jahre lang ein Rind – erst als im Apfelhof angetüddertes Kälbchen, dann als ungestüme Starke, schließlich reife, schöne, braun-weiß getupfte Milchkuh. Und wenn sie sich nicht – vielleicht war sie eines morgens noch nicht ganz richtig wach, vielleicht ärgerte sie eine Nachbarin – aus Versehen beim Aufstehen auf einen ihrer Striche getreten wäre, würde sie dort immer noch leben. So nun musste sie früher als gedacht den Gang alles Irdischen antreten und sollte post mortem noch traurige Berühmtheit erlangen. Zufälle müssen ihr Leben bestimmt haben. Da war wohl erst mal der Treffer mit den zermahlenden KollegInnen in ihrem Futtertrog, obwohl als sie geboren wurde, dies schon Jahre verboten war. Damit nicht genug, wenn

es nicht so traurig wäre, käme es einem Sechser im Lotto gleich, dass wahrscheinlich unter den zermahlenden KollegInnen in ihrem Futtertrog auch noch welche dem Wahnsinn verfallen waren. Das müssen AusländerInnen gewesen sein, hierzulande war man schließlich frei – von Wahnsinn, wie von überheblichen Agrar-Lobbyisten und unachtsam oder gar illegal handelnden Futtermittelherstellern. Frei stand es auch Bauer und Schlachter, die Kuh zu testen, der letzte Zufall in ihrem Leben. Damit nahm sie dann gleich ihre 160 Stallgenossinnen mit in den Kuhhimmel, fegte Metzgereien menschenleer und holte vordergründig die Kadaver aus den Futtertrögen aller Tiere bei uns. Damit hinterlässt sie eine jammernde und auf Entschädigungszahlungen drängende Futtermittelindustrie und düster die Fleischpreise ins Nichts fallen sehende Rindviehbauerinnen und -bauern. Und noch eins vermochte sie, die rot-bunte meerumschlungene: Rindskomfortartikel, wie schöne Liegeboxenmatratzen oder automatische Rückenkratzbürsten, sind ab sofort praktisch unverkäuflich, wer will schon noch Kühe, die älter als 30 Monate werden – wenn sie danach doch der Schnelltest erwischt. cs



Flötentöne

Wenn die Bauern in der Stadt sind und sich Haydns Oratorium "Die Jahreszeiten" anhören, haben sie immer was zu schmunzeln. Da gibt es nämlich jene Stelle (zum Ackersmann bei der Arbeit): „In langen Furchen schreitet er/dem Pfluge flötend nach.“ Natürlich lachen die Bauern nicht laut, schließlich wissen sie, was sich in der Philharmonie gehört. Aber sie schmunzeln, weil sie erstens daran denken, dass sie dem Pfluge nicht nachschreiten, sondern in einem

riesigen, brüllend starken Traktor vorzufahren, und weil sie zweitens von ihren Vätern und Großvätern noch in Erinnerung haben, dass es hinter dem Pflug üblicherweise nichts zu flöten gab. Der wollte unter hartem Körpereinsatz geführt werden, und was die Zugtiere betraf, so bedurfte es auch bei ihnen meist anderer als Flötentöne: "Geht's endlich zua, Mistkrampn, elendige!" – so schreibt die Süddeutsche Zeitung in einem Streifenlicht. en

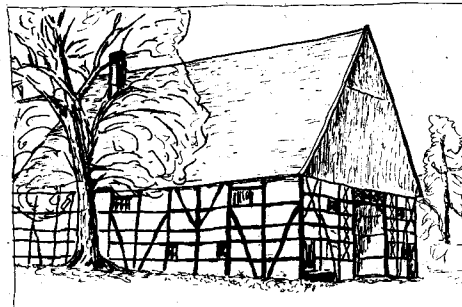


Da liegt es, das Kindlein, auf Heu und auf Stroh; Maria und Josef betrachten es froh!" So wird Weihnachten wieder gesungen werden. Folgt man dem Lied, liegt es in einer mit Stroh gefüllten Krippe in einem Stall. Eine andere Herberge konnte wegen Überfüllung nicht gefunden werden. Immerhin scheint jedoch die Strohunterlage so kuschelig und warm zu sein, dass Maria und Josef es froh betrachten können.

Möglicherweise hat sich dieses Bild so in die Gemüter eingegraben, dass seither Stroheinstreu mit Wärme verbunden wird und mit Wohlgefallen – selbst für den Betrachter.

Als vor Jahren unser Futtermittelhändler durch den Ferkelstall ging, sagte er zu mir: „Nun sieh Dir an, wie schön die Ferkel im Stroh liegen, und Du wählst SPD!“ Wieder war Stroh Wärme und Geborgenheit, wie für ihn die CDU. SPD war nass, kalt, Spaltenboden.

Seit dem Gespräch sind viele Jahre vergangen. Stroh ist vielfach aus den Ställen verschwunden, und Betonspaltenböden ist das Synonym für Fortschritt in den Ställen. Dabei hat jedoch nicht die SPD auf dem Hofe Einzug gehalten, sondern die CDU hat immer noch die Oberhoheit – vielleicht wegen der inzwischen entwickelten Heizkanonen.



... aus Westfalen

Doch ernsthaft: Die Gleichstellung von Stroh mit Wärme und Geborgenheit entlässt nicht einmal die fortschrittlichsten Bauern und Landwirtschaftsplaner aus dieser Vorstellungswelt. Heute kam die Einladung zur DLG-Wintertagung 2001. Das

Thema ist „Landwirtschaft im Internet-Zeitalter“. Auf der ersten Seite sind unmittelbar neben einer Darstellung von „Dow-Jones-Futures-Contracts“ für Sojabohnen Schweine mit Stroheinstreu abgebildet. Selbst in „Landwirtschaft 2010“, den von der DLG herausgegebenen Perspektiven für die Agrarwirtschaft, zeigen die Bilder Schweineställe, die mit Stroh eingestreut sind. Ansonsten ist das Buch „recht fortschrittlich“ orientiert.

Der Landwirtschaftsverlag hat ein Kinderbuch herausgegeben. „Eine Sachgeschichte rund um den Bauernhof. Für Kinder zwischen fünf und neun Jahren mit rund 60 realitätsbezogenen Fotos, mit farbigen Illustrationen, mit klaren, einfachen Texten zum Vorlesen und Selberlesen. Bereits in der 5. Auflage erschienen.“ In diesem Buch, das über moderne Landwirtschaft aufklären will, quillt das Stroh bereits auf der Titelseite zur Stalltüre hinaus. Und wenn eine Legebatterie abgebildet ist, ist der Weidenkorb der Eier sammelnden Kinder im Vordergrund so groß, dass die Hühner in der dritten Etage kaum zu sehen sind.

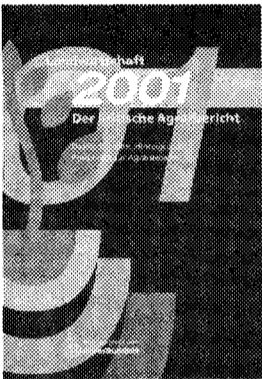
In den Hofprospekten der Direktvermarkter – ob biologisch oder konventionell produzierend – sind Tierbilder ohne Stroheinstreu undenkbar – Stroh ist verkaufsfördernd. Ich will hier garnicht bewerten, wieviel Stroh Tiere und Menschen zum Leben brauchen, ich will nur feststellen, dass ein Bildnis gemacht ist: Stroh ist Wärme und Geborgenheit. Selbst die durchrationalisierteste Landwirtschaft kann sich dem nur schwer entziehen. Wen soll es da wundern, wenn der Verbraucher von der Landwirtschaft erwartet, dass die Tiere artgerecht auf Stroh gehalten werden. Auch als Beschäftigungstherapie. Werden doch bei Hoffesten und Tagen der offenen Stalltür Strohberge herbeigefahren, damit die Kinder in ihnen wühlen können.

Mögen auch die berufständischen Agrarpolitiker gegen ein Förderprogramm der Landesregierung für Strohhaltung in landwirtschaftlichen Betrieben heftig polemisieren – der Widerspruch bleibt: Beton im Kopf und Stroh im Herzen.

Ein Bauer (57 Jahre) erzählt ...

Never ending Stories – Agenda 2000, WTO und kein Ende im Kritischen Agrarbericht 2001

Auch der neue Kritische Agrarbericht bietet reichhaltige Hintergrundinformationen, genaue Analysen, umfassende praktische und agrarpolitische Handlungsansätze aus dem Blickwinkel eines breiten gesellschaftlichen Bündnisses



AgrarBündnis und AG Ländliche Entwicklung GHK (Hrsg.): Kritischer Agrarbericht 2001. ABL Bauernblatt Verlag, 370 S., 40,-DM

Der Kritische Agrarbericht begleitet die Themen, die die agrarpolitische Landschaft um unsere Jahrhundertwende prägen, nun schon seit einigen Jahren. So auch die Agenda 2000: der Entwurf, die Verhandlungen im Vorfeld, die Beschlüsse der Reform und heute die Umsetzungsstrategien und ihre Auswirkungen auf die Betriebe und die Regionen. In der neuen Ausgabe des Kritischen Agrarberichts 2001 wird zum Beispiel das Europa-Thema (Reform, bevorstehende Osterweiterung) mit den Verhandlungen der Welt Handelsorganisation (WTO) verknüpft. Wie die Reformbeschlüsse der Agenda und die WTO-Abkommen sich entwickeln und auswirken werden, wird im Kritischen Agrarbericht 2001 analysiert und dokumentiert.

Und wie Andrea Fink-Keßler in ihrem Beitrag „Von einer Agenda (2000) zur nächsten (2006)“ deutlich beschreibt, sind die bis ins Jahr 2006 geltenden Agenda-Beschlüsse schon zum jetzigen Zeitpunkt einem großen äußeren und inneren Druck ausgesetzt:

Von außen durch die anstehende Wiederaufnahme der WTO-Runde. Hier müssen spätestens bis 2003, nach Ablauf der Friedensklausel über den internationalen Ge-

Die Jahresrückblicke im Kritischen Agrarbericht 2001

Stand der Diskussionen im Jahr 2000. Einige Themen aus den Jahresrückblicken im Kritischen Agrarbericht 2001

- * Trends auf dem Weltmarkt für Agrarprodukte
- * Bodennutzung nach der Agenda 2000
- * EU Förderperiode 2000-2006
- * Leader+ und die regionalen Entwicklungskonzepte (REK)
- * die neuen Gebietskategorien aus der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ ab Januar 2000
- * ländliche Entwicklung in den neuen Länderprogrammen
- * neue Verwaltungsvorschriften, Richtlinien und Entwürfe im Jahr 2000 zum Tierschutzgesetz
- * die landwirtschaftlichen Sozialversicherungen, Kürzung der Zuschüsse, Organisationsreform
- * Umweltaspekte in der EU-Agrarpolitik
- * Diskussion um das Bundesnaturschutzgesetz
- * Ökosteuer und Sparpaket der Bundesregierung
- * der Markt für gentechnisch veränderte Produkte
- * die neuen Strategien der Gentechindustrie
- * Gesetze und Regelungen zur Gentechnik bei Lebensmitteln
- * Bioregionales Management – das neue Zauberwort der Nachhaltigkeit
- * Unterstützung der Koalitionsvereinbarung zur Förderung des Ökologischen Landbaus
- * die neue EU-Verordnung für tierische Ökoprodukte
- * das Weißbuch zur Lebensmittelsicherheit
- * uvm.

treidehandel, die EU und die USA eine Lösung der Agrarfragen finden. Neue Konzepte erfordert auch die Osterweiterung, alleine wegen der völlig offenen Finanzierung dieser unüberschaubaren Entwicklung.

Begleitung von Entwicklungen

Der Druck von innen entsteht aus einer Vielzahl von Ereignissen und Erfordernissen. Es sind nicht nur die Skandale, von denen die hausgemachte und unglaublich teure BSE-Krise nur eines der auch für Verbraucher nachvollziehbaren Desaster ist, das sie kurz- und langfristig selbst bezahlen müssen. Der innere Druck wird auch von denen erzeugt, die die Notwendigkeit weiterer Refor-

men europa- und weltweit als eine Chance für wirkliche Richtungsänderungen verstehen: die europäischen Kleinbauern- Umwelt- und Verbraucherverbände. Sie wollen nicht hinnehmen, dass die Dominanz von Preissenkung und Welthandelsliberalisierung kaum Raum lässt für die sozialen Fragen, die in einem Europa mit Zukunft dringend zu lösen sind.

Der Kritische Agrarbericht berichtet also kontinuierlich vom Stand der europäischen und internationalen Entwicklung. Und auch die innenpolitischen Themen nehmen wieder breiten Raum ein. Die Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes steht bevor. Ebenfalls eine Reform, wenn auch nicht mit so weitreichenden Folgen wie die Agenda 2000, aber durchaus davon beeinflusst. Das AgrarBündnis hat dazu ein Eckpunktepapier mit konkreten Vorschlägen erarbeitet. Es beschäftigt sich mit dem Begriff der guten fachlichen Praxis, mit den Ausgleichszahlungen, mit dem Thema Biotopverbundsystem und der Eingriffs- und Ausgleichsregelung.

Mitarbeit an Reformen

Auch hier wird der Wunsch nach einer Reform konstruktiv aufgegriffen und ihm ein eigener Sinn gegeben. Im Papier steht dazu: „Das AgrarBündnis setzt sich für eine bäuerliche Landwirtschaft als Kulturaufgabe ein, die die natürlichen Le-



Mit dem Kritischen Agrarbericht begleitet ein breites, gesellschaftliches Bündnis die Agrarpolitik von einer Agenda zur nächsten.

bensgrundlagen der Menschen und die Lebens- und Funktionsfähigkeit ländlicher Räume schützt, erhält und fortentwickelt. Mit der Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes sollte die Chance genutzt werden, auf eine in diesem Sinne arbeitende Landwirtschaft zuzugehen und diese zu fördern.“ Das AgrarBündnis stellt dabei klar, „dass das Gesetz nur ein Baustein einer umfassenden gesellschaftlichen Initiative für eine nachhaltige Landwirtschaft sein kann.“

Um die Hauptthemen versammeln sich wie jedes Jahr eine Vielzahl von unterschiedlichsten Beiträgen, denen aber eines gemeinsam ist: Sie spiegeln die Welt der Landwirtschaft und des ländlichen Raumes wieder und haben starke Bedeutung für die Zeit in der sie geschrieben werden.

Da wird berichtet von Bilanz und Perspektiven des Bündnis für Arbeit im ländlichen Raum, von einer neuen Landwirtschaftspolitik in der Schweiz oder von der Landwirtschaft in im südostasiatischen Tigerstaat Malaysia. Aber auch vom Biogetreidemarkt in Ost- und West, vom Bodenmarkt in Polen, vom Strommarkt im Wandel oder der Wirksamkeit integrier-

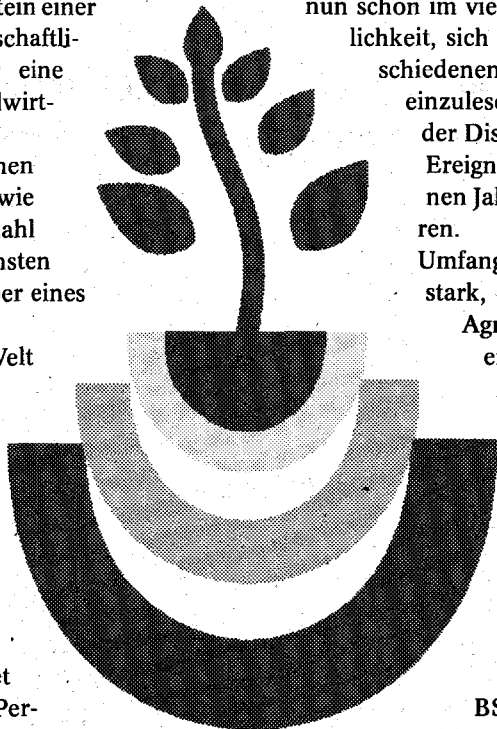
ter Regionalentwicklung an einem konkreten Beispiel.

Schneller Überblick

In gewohnter vielfältiger Weise sind die Beiträge zusammengetragen und in 11 Kapiteln aufgeteilt. Jedes Kapitel enthält einen umfangreichen Jahresrückblick.

Diese Rückblicke (siehe Kasten) bieten nun schon im vierten Jahr die Möglichkeit, sich schnell in die verschiedenen Schwerpunkte einzulesen und den Stand der Diskussionen und der Ereignisse des vergangenen Jahres 2000 zu erfahren.

Umfangreiche 370 Seiten stark, zeigt der Kritische Agrarbericht wieder einmal welche Landwirtschaft das AgrarBündnis will und welche nicht. Die Europäische Bauern Koordination (CPE) hat unlängst in einem Papier zur BSE-Krise darauf hingewiesen: Hätten „... Minister und EU-Behörden rechtzeitig unsere Vorschläge beachtet, wären den Europäern die Kosten für die zukünftigen Schäden erspart geblieben.“ Wie wahr! So könnte in diesem Sinne auch das AgrarBündnis formulieren: Hätten die Minister und Behörden den Kritischen Agrarbericht gelesen. *Alma Klein*



Der kritische Agrarbericht 2001

Kapitel 1 – Agrarpolitik

Jahresrückblick (C. Schievelbein u.a.); Von einer Agenda (2000) zur nächsten (2007). Über Landwirtschaft, Umwelt, verpasste Chancen und neue Gelegenheiten (A. Fink-Keßler, F.W. Graefe zu Baringdorf, L. Ribbe u.a.); Alter Wein in neuen Schläuchen. Reform der EU-Agrar- und Strukturpolitik im Rahmen der Agenda 2000 (C. Meisinger); Umsetzung der FFH-Richtlinie in der BRD. Ungebrochene Vorliebe für Naturschutzreservate (J. Haafke, R. Spittler); Umsetzung und Weiterentwicklung der Agenda 2000. Herausforderung für den Naturschutz (H. Vogtmann, B. Schweppe-Kraft, M. Klein, A. Krug); Zwischen ökologischen und sozialen Systemen Verbindungen knüpfen. Prinzipien und Praktiken für ein nachhaltiges Management ländlicher Räume (C. Ganzert, B. Burdick); Neue Wege in der Arbeitsmarktpolitik in Landwirtschaft und Weinbau. Ein Erfahrungsbericht (G. Pulg, M. Glaser); Bündnis für Arbeit im ländlichen Raum. Bilanz und Perspektiven (E. von Hofe); Verkannte Konflikte. Wie ist es zu den heutigen Betriebsstrukturen in den neuen Bundesländern gekommen? (K. Küster); Von der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe zum Deutschen Bauernverband. Die berufsständische Interessenvertretung in den ostdeutschen Bundesländern (J. Dettmer); Landwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern. Beispiel für eine verfehlte Landesagrarpolitik (J. Gerke); Neue Landwirtschaftspolitik in der Schweiz. Agrarreform in der Bewährungsfrist (H. Karch); Schweinepest und Schweinepreis. Plädoyer für angemessene Verbraucherpreise (H. Verbeek)

Kapitel 2 – Internationale Beziehungen

Jahresrückblick (T. Reichert); Die EU in der Abseitsfalle? Zur ersten Phase der WTO-Agrarverhandlungen (S. Spielmann); Landwirtschaft in einer „Tiger“-Ökonomie. Das Beispiel Malaysia (J. Uhlenbusch); Agrarreformen als Instrument der Ernährungssicherung (S. Ofteringer); Kulturpflanzen-Vielfalt. Gemeinsames Erbe der Menschheit oder die letzten Schätze für Piraten? (R. Buntzel-Cano); Saat für Alle. Ein Positionspapier von Nichtregierungsorganisationen zum International Undertaking der FAO über pflanzengenetische Ressourcen

Kapitel 3 – Produktion und Markt

Jahresrückblick (O. Poppinga); Die Preisentwicklung bei Milchquoten vor Einführung des Börsenmodells (R. Schneemann); Getreideanbau nach der Agenda 2000 (H. J. Hagen); Überzeugungen versus Pragmatismus: Der Bio-Getreidemarkt in Ost und West (A. Ramsauer); Strommarkt im Wandel -Ein Erfahrungsbericht (S. Ulrich-Knipker); Der Botulismus. eine neue alte Krankheit (F. Gessler, H. Böhnel); Eine Reise nach Polen. Der deutsch-polnische Bodenmarkt aus der Sicht eines Beobachters (H. Range)

Kapitel 4 – Regionalentwicklung

Jahresrückblick (U. Hahne); Wirksamkeit integrierter Regionalentwicklung. Das Beispiel hessisches Knüllgebiet (R. Bokermann); Europäische Regionalförderung 2000 bis 2006. Perspektiven für die Regionalentwicklung aus Sicht des Bundeslandes Niedersachsen (J. Knieling, S. Rahlf); Regionale Wirtschaftskreisläufe. Auslaufmodell in einer globalen Welt? (U. Hahne); Energieerzeugung und ihre Bedeutung für Landwirtschaft und ländliche Regionalentwicklung (D. Voegelin)

Kapitel 5 – Agrarkultur

Einleitung (H. Gengenbach); Kulturkost statt Naturkost (C. Hiß); Bürger-netze statt Subventionen (T. Bahner)

Kapitel 6 – Tierschutz

Jahresrückblick (I. Drossé, I. Müller Arnke); Schweinehaltung aktuell (W. Apel); Tiergerechte Kaninchenhaltung zur Fleischgewinnung (A. Hüls-mann); Tierschutz mit Käfigen? Die Legehennenhaltung auf dem Prüf-stand (I. Drossé)

Kapitel 7 – Soziale Lage

Jahresrückblick (U. Ottenotbrock-Völker, C. Schievelbein); Handlungsspielräume ehemaliger Genossenschaftsbauern und -bäuerinnen im Transformationsprozess (C. Neu); „All das macht mich wieder wach“. Gartenkultur als Interkultur: Die Internationalen Gärten in Göttingen (C. Müller); Vom Mythos des kontinuierlichen Abbaus bäuerlicher Familienbetriebe. Ergebnisse einer Bäuerinnenstudie (H. Inhetveen, M. Schmitt); Landwirtschaft am Rande der Gesellschaft? Wie sehen sich Bäuerinnen und Bauern und wie werden sie gesehen? (C. Dirscherl)

Kapitel 8 – Landwirtschaft und Ökologie

Jahresrückblick (S. Gruber); Eckpunktepapier des AgrarBündnis zur Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes (AgrarBündnis); Die 'gute fachliche Praxis': Was sollte Pflicht sein und was Kür bleiben (C. Weins); Naturschutz durch Flächenstilllegung. Illusion oder Wirklichkeit? (G. Berger, H. Pfeffer); Das 'Halligprogramm' des Landes Schleswig-Holstein. Eine Kooperation des Naturschutzes mit der Landwirtschaft zum Schutz der Ringelgänse (M. Schwabe)

Bestellcoupon für endlose Geschichten

Ich bestelle:
 Expl. Der kritische Agrarbericht 2001 für 40,- DM _____ DM
 Expl. der folgenden Ausgaben des kritischen Agrarbericht '93 bis '99 zum Sonderpreis im Paket: _____ DM
 (2 Ausgaben 60 DM; 3 Ausgaben 80 DM; 4 Ausgaben 100 DM; 5 Ausgaben 110 DM; 6 Ausgaben 120 DM, 7 Ausgaben 130 DM, 8 Ausgaben 140 DM)
 Expl. Leitfaden zur Regionalentwicklung, 32,80 DM _____ DM
 Expl. Landwirtschaft, Umwelt und die Mythen der Wissenschaft, 18 DM _____ DM
 außerdem:

Zahlung nach Erhalt der Rechnung mit beiliegendem Scheck
 Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos

Konto-Nr. _____ BLZ _____ Bank _____

Name _____ Adresse _____

Datum _____ Unterschrift _____

Bestellung an: AbL Bauernblatt Verlag-GmbH, Marienfelderstr. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück

Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen DM 15,-; Gewerbliche Kleinanzeigen DM 25,-; Chiffregebühr DM 5,-. Alle Preise inkl. MWSt. Anzeigenannahme bis zum 10. des Vormonats. Anzeigen bis DM 25,- nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von DM 5,- für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste.

(Klein) ANZEIGEN

- Auf unserem Biolandbetrieb mit Geflügel und Sonderkulturen in Süddeutschland suchen wir ab April eine(n) feste(n) Mitarbeiter(in). B. + J. Endraß ☎ 07528/7840
- Suche Quoten für Mutterkühe. ☎ 0177-8232920
- Anhänger (Zweiachser „Köhler“), Garagator (2 x 2,5 m), Schrotmühle „Ley“, Egge, Kleintierstall + Mähdscher-Rad preiswert abzugeben. ☎ 07931-530433; ab 20 Uhr: 06294-6961
- Verkaufe laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551/63609

Lebensgemeinschaft statt Heime

Anerkannter Träger der freien Jugendhilfe sucht Familien oder familienähnliche Lebensgemeinschaften, die Kinder oder Jugendliche im eigenen Haushalt aufnehmen möchten.

Pädagogische Ausbildung wünschenswert.

Wir bieten qualifizierte Begleitung, Supervision, Teamanbindung sowie angemessene Verdienstmöglichkeiten.

Bewerbungen bitte an:

Wellenbrecher e.V.
Valencienerstr. 80, 52355 Düren

ERNTEN SIE NUR EINMAL IM JAHR ? proVENTO

ERNTEN SIE DAS GANZE JAHR !!!

WIR HELFEN IHNEN DABEI OHNE FINANZIELLES RISIKO. OHNE MEHRARBEIT. MIT GARANTIERTEM ERFOLG.

WIR BIETEN IHNEN FÜR GEEIGNETE FLÄCHEN ZUR ERRICHTUNG VON WINDENERGIEANLAGEN:

- LANGFRISTIGE PACTVERHÄLTNISSE (CA. 25 JAHRE), WOBEI DAS LAND WIE BISHER FAST OHNE EINSCHRÄNKUNG GENUTZT WERDEN KANN, ODER
- KAUF DER FLÄCHE MIT PACTMÖGLICHKEIT FÜR SIE.

WIR INFORMIEREN SIE GERNE.

IHRE

KOBLENZER STR. 13
56759 KAISERSSESCH
TEL.: 02653 / 590 850
FAX: 02653 / 590 850

Veranstaltungskalender**Landwirtschaftliche Sozialpolitik wohin?**

03.-04. Januar 2001, Schwerin

Bei diesem agrarpolitischen Gesprächskreis stellen sich Staatssekretär Thalheim sowie Repräsentanten landwirtschaftlicher Versicherungsträger der Diskussion. Friedrich-Ebert-Stiftung, ☎ 0385-512506 od. -512789, Fax: -512595, Martin.Just@fes.de

BIOGAS

09. bis 12. Januar 2001, Borken bei Kassel

Praxisbezogen informiert die 10. Jahrestagung des Fachverbandes Biogas über verschiedene Aspekte einschließlich einer Lehrfahrt zu Anlagen der Region. Fachverband Biogas e.V., ☎ 08161-984660, Fax: -984670, biogas@t-online.de

Nachbaugebühren

10. Januar 2001, Abl-Eifel

Der Regionalverband Eifel lädt zur Jahreshauptversammlung. Als Referenten zu dem Thema Nachbaugebühren berichten beklagter Landwirt Portz, Geschäftsführer der Interessengemeinschaft Janßen und Anwalt Neuhaus. 20 Uhr im Hotel Plein, Bitburg. Infos bei Herrn Boettel, ☎ 06568-7067, Fax: -7011

Ökologisches Saatgut

13. Januar 2001, Anthroposophisches Zentrum Kassel

Ökologische Saatgut-Züchtungsinitiativen im Gemüse- und Getreidebereich stellen sich vor.

Zukunftsstiftung Landwirtschaft in der Gemeinnützigen Treuhandstelle e.V. Bochum, ☎ 0234-57970, Fax: -5797133, bochum@gemeinschaftsbank.de

Grüne Woche

19. bis 28. Januar 2001, ICC Berlin

Internationale, öffentliche Messe zu Ernährung, Landwirtschaft und Gartenbau mit breitem Rahmenprogramm. Messe Berlin GmbH, ☎ 030-30380, Fax: -30382019, igw@messe-berlin.de, www.gruenewoche.de

Exkursion Milchviehställe

30. Januar 2001, DEMETER Bayern

Tiergerecht und kostengünstig sollen die Neu- bzw. Umbauten sein, die von BetriebsleiterInnen und Bioland/Demeter-Beratung vorgestellt werden.

Christoph Metz, ☎ 08379-7060, Fax: -7961, Christoph.Metz@t-online.de

Infos zum Studiengang Ökologische Landwirtschaft

09. Feb. 2001, Witzenhausen

Ganztagesprogramm der Hochschule zur Information von Studieninteressierten. Universität Gesamthochschule Kassel, ☎ 05542-981574, troll@wiz.uni-kassel.de, www.wiz.uni-kassel.de/bps/index.html

Die Zukunft des ländlichen Raums in Niedersachsen

09. bis 11. Februar 2001, Loccum

Die Landwirtschaftstagung 2001 sucht Chancen und Wege für ländliche Räume und beleuchtet dabei das neue „PRO LAND“-Programm in Niedersachsen.

Evangelische Akademie Loccum, ☎ 05766-810, Fax: -81900, eal@evka.de, www.loccum.de, Kosten: DM 200,-

Lernort Bauernhof

09. bis 11. Februar 2001

Bundesweites Treffen der Schul- und Lernbauernhöfe mit Projektvorstellung und Austausch, ergänzt durch Vorträge zu Vernetzung im Internet, Sponsoring usw. sowie Praxisworkshops.

Evangelische Landjugendakademie, Dieperbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen, ☎ 02681-95160, Fax: -70206, info@lja.de

Exkursion nach Dänemark

22. bis 23. Februar 2001

Besichtigt werden ein landwirtschaftliches Öko-Projekt von fünf Betrieben sowie eine genossenschaftliche Bio-Molkerei und die regionale Vermarktungsgenossenschaft „Öko-Terminal“.

Bremer Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft, ☎ 0421-3499077, Fax: -3491774, evgbremen@aol.com, Reise- und Übernachtungskosten voraussichtlich DM 250,-

AbL Frauentagung:

„... und die Landfrau backt den Kuchen!??“

„Wir Frauen stärken uns.“ Das war eine der wichtigen Aufgaben, die von den TeilnehmerInnen der AbL-Zukunftskonferenz im Februar 2000 formuliert wurden. Der Arbeitskreis „Frauen“ hat sich gebildet und erste Ideen zu einer Frauentagung entwickelt. Gemeinsam mit der Hans-Seidel-Stiftung laden wir nun alle interessierten Frauen zu dieser Tagung ein:

**9. - 11. Febr. 2001
im Kloster Banz nach Oberfranken.**

„... und die Landfrau backt den Kuchen!?? - Frauen aktiv zwischen Familie, Hof und Ehrenamt“ – unter diesem Titel werden wir uns im ersten Teil der Tagung mit unserer Rolle als aktive Frauen und Bäuerinnen auseinandersetzen. Die Dipl.-Sozialpädagogin Beate Böhmer wird uns aufzeigen, wie wir unsere politische Arbeit effektiver gestalten und unsere Vorstellungen an die Frau oder den Mann bringen.

Um aus unserer Sicht aktuell in die Debatte der landwirtschaftlichen Sozialversicherung gezielt eingreifen zu können, haben wir im zweiten Tagungsteil Gelegenheit, uns ausführlich über die jetzige Lage zu informieren. Mit einem Vertreter des Zentralverbandes der Landwirtschaftlichen Sozialversicherungen können wir die Veränderungen auf den Höfen diskutieren und unsere Anforderungen an das soziale Sicherungssystem formulieren.

Die Plätze für diese Tagung sind begrenzt - also schnell anmelden!
Bei: Maria Heubuch, Luttoltsberg 5, 88299 Leutkirch, Fax: 07561-5937.

Tagung von Friedrich-Ebert-Stiftung und **AbL** Westfalen

**Wohin geht die Reise?
Beratung und Politik für bäuerliche Betriebe
06. Feb. 2001**

Umweltzentrum Westfalen, Bergkamen-Heil

Um Mitverantwortung in der Agrarpolitik geht es, wenn u.a. das Gutachten der Landwirtschaftskammer Westf.-Lippe „Nachhaltige Sicherung des Veredlungsstandortes Westfalen-Lippe“ vorgestellt und diskutiert wird. Politische Konsequenzen aus der BSE-Krise, Strategien gegen den Zeitgeist und das NRW-Programm Ländlicher Raum stehen auf dem Programm.

Referenten: Dr. Wille, Staatssekretär im BML; Dr. Beckmann, Kammerdirektor; Dr. Pahmeier, LWK; Siegfried Jäckle, Forum Pro Schwarzwaldbauern.

Infos: AbL NRW, ☎ 05242-42416, Fax: -47838

6/2000 November – Dezember

LEBENDIGE ERDE

Biologisch-dynamische Landwirtschaft, Ernährung, Kultur

**Von Kühen und Menschen**

Die Kühe als Leidenschaft

Vegetarisch leben oder Fleisch essen?

Von heiligen Kühen und Rinderkulten

EXTRA: Wo steht die biologisch-dynamische Gemüsezüchtung?

Die Zeitschrift für biologisch-dynamische Landwirtschaft, Ernährung und Kultur

• erscheint sechs mal im Jahr

• Abonnement DM 59,-

(Studenten DM 40,- / Jahr)

• kostenloses Probeheft beim
Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweisen e.V.,
Brandschneise 2, 64295 Darmstadt,
Fon (0 61 55) 84 12 - 3, Fax 11
info@LebendigeErde.de,
www.LebendigeErde.de



Arbeitskreise der AbL-Zukunftskonferenz

- Koordination:** Andrea Fink-Keßler, ☎ 0561-27224, AFink-Kessler@t-online.de
- AK Medien** Tilo Braun, ☎ / Fax: 07805-5465
- AK Finanzen** Hans-Bernd Hartmann, ☎ & 02921-33152, hartmann.soest@t-online.de
- AK Strukturen** Thorsten Michaelis, ☎ 0641-394366, thorsten.michaelis@agrar.uni-giessen.de
- AK Aktionen** Stefi Clar, ☎ 0551-796185, Christian Schüler, ☎ 05508-8159, schueler@wiz.uni-kassel.de
- AK Kommunikation** Wiebe Erdmanski-Sasse, ☎ 05242-48185, bauernstim@aol.com
- AK Arbeit** Gysso von Bonin, ☎ 02902-57366, gysso-bonin@t-online.de, Gerda Weber, ☎ 07841-699105, bachweg5@t-online.de
- AK Internationale Zusammenarbeit** Christoph Gesang, ☎ 0421-3499077, sozialoekologie@aol.com
- AK Regionalentwicklung** Siegfried Jäckle, ☎ 07724-7992 (abends), 0771-808282 (tags)
- AK Jugend** Arnd Berner, ☎ / Fax: 05563-910705
- AK Frauen** Maria Heubuch, ☎ / Fax: 07561-5937
- AK Zusammenarbeit** Gerhard Hirn, ☎ 02241-29384, g.hirn@t-online.de
- AK Werte und Leitbilder** Tilo Braun, ☎ / Fax: 07805-5465

AbL

KONTAKTE

Schleswig-Holstein

Landesverband: Ellen Holste, Reit 5, 24848 Alt Bennebek, ☎ 04624/800312
Bernd Voss, Diekdorf Nr. 124, 25554 Wilster, ☎ 04823/8505, Fax: /75330
Hinrich Lorenzen, Winderatt 14, 24966 Sörup, ☎ 04635/2141, Fax: /2114
Plön: Matthias Stührwoldt, ☎ 04326/679
Flensburg: Heiner Iversen, ☎ 04631/7424, Fax 04631/3852

Niedersachsen

Landesverband: 29587 Luttmissen Nr. 2, ☎ + Fax 05822/2368
Heide-Weser: Karlheinz Rengsdorf, ☎ 04233/669; Ulrike Heiberg-Manke, ☎ 04231/63048
Elbe-Weser: Hinrich Burfeind, ☎ 04762/1593; Ada Fischer ☎ 04723/3201, Fax: 04723/2118
Wendland-Ostheide: Horst Seide, ☎ 05865/1247
Niedersachsen-Mitte: Hartmut Hollemann, ☎ 05121/510694
Südniedersachsen: Andreas Backfisch, ☎ 05508-999989, Fax: 05508-999245

Nordrhein-Westfalen

Landesverband NRW: Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, ☎ 05242/48476, Fax 05242/47838
Herford: Friedel Gieseler, ☎ 05221/62575
Minden-Lübbecke: August Seele, ☎ 05702/9152
Hellweg: Ulrike Ostendorff, ☎ 02307/62281, Wilhelm Ecke, ☎ 02378/2991
Sauerland: Dorothee Biermann, ☎ 02973/2557
Höxter-Warburger Land: Hubertus Hartmann, ☎ 05273/35447
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, ☎ 05404/5264
Gütersloh: Erika Kattenstroth, ☎ 05241/57069
Düren: Monika Lövenich, ☎ 02425/901458

Hessen

Mittelhessen: Ernst-Günter Lang, ☎ 06441/75502, Fax: 06441/975995
Nordhessen: Bernhard Wicke, ☎ 05665/1403; Onno Poppinga, ☎ 05673/3540

Rheinland-Pfalz

Landesverband: Auf'm Kreuzchen 2, 56290 Wohnroth ☎ 06762/951170, Fax: 06762/951191
Regionalverband Eifel: Heribert Hoffmann, Lindenstr. 5a, 54597 Ellwerath, ☎ 06551/2636, Fax: - 985783
Regionalverband Hunsrück-Nahe: Karin Auler-Weber, Auf dem Rech 4, 55481 Oberkostenz, ☎ 06763/601, Fax: 06763/558
Koblenz-Mayen: Engelbert Jung, ☎ 02607/552

Baden-Württemberg

Landesverband: Laubachtal 1, 88484 Gutenzell, ☎ 07352/8928, Fax: 07352/941422
Nordschwarzwald: Georg Bohnet, ☎ 07443/3990, Martin Reiter, ☎ 07524/2272; Hedwig Noll, ☎ 07463/729
Nord-Württemberg: Brigitte Steinmann, ☎ 07062/61620; Ulrike + Wolfgang Reimer, ☎ 07971/8584
Göppingen: Gerhard Übele, ☎ 07166/422
Oberschwaben: Albrecht Stiefel, ☎ 0751/91171; Josef Bopp, ☎ 07352/8928
Schwarzwald-Baar: Klaus Elble, ☎ 07808/1311, Fax: 07808/910453
Ortenaukreis: Tilo Braun, ☎ 07805/5465
Bodensee: Anneliese Schmech, ☎ 07553/7529, Fax: 07553/828278
Allgäu: Bärbel Endraß, ☎ 07528/7840, Fax: 07528/927590

Bayern

Regionalverband Schwaben: Josef Böck, Leipheimer Str. 8, 89347 Bubesheim, ☎ 08221/6326; Hermann Holl, ☎ 07302/6512
Bayerisches Oberland: Hans Pischelstrieder ☎ 08178/5478;
Franz-Josef Grenzbech, ☎ 08809/603
Landshut-Vilstal: Josef Schmidt, ☎ 08742/8039
Franken: Gabriel Deinhardt, ☎ 09194/8480; Jasmin Berger ☎ 09565/6838

Mecklenburg-Vorpommern

Kontakt: Jörg Gerke, Ausbau 5, 18258 Rukieten, ☎ 038453/20400

Geschäftsführer: Georg Janßen, Schillerstr. 11, 21335 Lüneburg, ☎ 04131/407757, Fax 04131/407758

Arbeitskreis Frauen: Ulrike Hasemeier-Reimer, Flurstr. 6, 74405 Gaidorf-Reip-persberg, ☎ 07971/8584, Fax 07971/5718
AgrarBündnis e.V.: Friedrich von Homeyer, Zur nassen Ecke 2, 49565 Bramsche-Epe
Neuland e.V.: Baumschulallee 15, 53115 Bonn 1, ☎ 0228/604960
Europäische Bauernkoordination EBK-GPE, Rue de la Sablonnière 18, B-1000 Brüssel, ☎ 00322/2173112, Fax 2184509, E-mail: cpe@cpefarmers.org
Verein zur Förderung des Anbaus und der Verwertung von Hanf, Marienfelder-str. 14, 33378 Rheda Wiedenbrück, ☎ 05242/48476, Fax: 05242/47838
Projektbüro Hanf, Haus Düsse, Daik Lohmeyer, 59505 Bad Sassendorf/Ost-inghausen, ☎ 02945/989195, Fax: 02945/989133
Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren. Adi Lambke 05864/233, Anneliese Schmech 07553/7529, Johann Schamann 09861/3945

Ich werde Mitglied in der **AbL**

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte Mitglied in der AbL werden
- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von DM 150,-
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von DM 200,-
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von DM 200,- DM 250,- oder DM _____ zu zahlen.
- Ich bin Kleinbauer, Student, Rentner, arbeitslos und bezahle einen Mitgliedsbeitrag von DM 50,- (Nachweis füge ich bei)
- Ich beantrage als nicht landwirtschaftliche Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von DM 100,-

Mitgliedsadresse:

Name Vorname

Straße PLZ, Ort

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung (Dafür erhalte ich eine Ermäßigung von DM 3,-)

Ich bin Abonnent der Unabhängigen Bauernstimme:

- ja nein
- Ich bestelle auch die Unabhängige Bauernstimme (Bitte Coupon auf Seite 24 ausfüllen)

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu errichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr. BLZ Bank

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adreßänderung die neue Adresse an die AbL bzw. Abo-Verwaltung weiterleitet. Widerrufsrecht: Ihre Bestellung kann innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich bei der AbL widerrufen werden.

Unterschrift Datum Beruf

Bitte senden Sie die Bestellung in einem Kuvert an:

AbL e.V. Bauernstimme Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück

IMPRESSUM

Unabhängige Bauernstimme • Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Marienfelder Straße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48476, Fax: 05242/47838, E-mail: bauernstim@aol.com, Homepage: http://www.bauernstimme.de • **Bankverbindung:** Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2017838 • **Redaktion:** Ulrich Jasper, Mute Schimpf, Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48185, Fax: 05242/47838 (Redaktions- und Anzeigenschluß: jeweils am 15. des Vormonats) • **Abonnementpreis:** DM 70,- jährlich • **Erscheinungsweise:** monatlich (11 x jährlich) • Bestellungen, Adreßänderungen, Veranstaltungshinweise und Anzeigenaufträge bitte direkt an den Verlag • **Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, Marienfelder Straße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48185 Fax: 05242/47838 • **Bankverbindung:** Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2031516 Satz: StadtBlatt Verlags GmbH, Bielefeld • **Druck:** lensing druck, Münster – ISSN-Nr 0934-4632 Postvertriebsstück 1 K 12858 E.

Kopfschüttelreime, zwei Tage danach

in düsteren Gedanken lauf ich im Kreis
und schweige, bin stumm und werde ganz leis

war ich blind, war ich taub, war ich einfach
nur dumm?
diese Fragen geistern in mir herum

düstere Gedanken: was konnte ich tun?
verdammst nochmal, was tue ich nun?

zwar weiß ich, mein Händler deklariert offen
doch dass wirklich nichts drin war, kann ich
nur hoffen

denn wer panscht schon Futter für den
Verkauf
und schreibt das dann auf den Lieferschein
drauf?

die stechende Frage lässt mich nicht in Ruh
war in meinem Kuhschrot geschrotete Kuh?

es geht mir jetzt nicht um geldliche Not
hier geht es allein um Leben und Tod

hab ich auch nicht das Futter gemischt
ich hab es gekauft und aufgetischt

ich hör meine Stimme; sie schallt immer stiller
bin ich ein Bauer? Oder bin ich ein Killer?

Wutgedicht, zwei Wochen danach

es gab gute Auftrittsmöglichkeiten
in überfüllten Pressekonferenzen
im Blitzlichtgewitter
vor hundert Kameras
und zweihundert Mikrofonen
zeigen sie gerne
ihre Flugzeugabsturzgesichter
legen die Stirn wie besorgt in Falten
und sprechen mit ernster
leicht belegter Stimme

die Globalisierungsfetischisten
faseln jetzt von einer
ANDEREN AGRARPOLITIK
- die sie vorher niemals wollten -
und verdammen die
INDUSTRIELLE LANDWIRTSCHAFT
- die sie selbst doch schufen -

sie wissen
dass sich morgen schon
niemand mehr
an die Katastrophen von heute
erinnert

ein zwei Tage tun sie so
als seien sie tätig
dann haken sie das Thema ab

denn dann ist es vorbei
BSE ist out
die Meinung darüber geBILDet

die Leute reden wieder
von anderen Dingen
Big Brother
Boris und Babs
und kaufen Hamburger
wie ehemals

das ist die Stunde
der Globalisierer
sie wenden sich wieder
der Globalisierung zu

für uns Bauern aber
ist nichts wie vorher

Matthias Stührwoldt



UNABHÄNGIGE Bauernstimme: damit sich was ändert

Zutreffendes bitte ankreuzen

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (DM 70,- im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf DM 50,- gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 120,- DM im Jahr
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von DM 35,- bzw. DM 70,- für 6 oder 12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 10 DM für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken)

Zustelladresse

Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße

Straße

PLZ, Ort

PLZ, Ort

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung
Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr

BLZ

Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adreßänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnementin / des Abonnenten

Datum

Beruf

(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, 33378 Rheda-Wiedenbrück,
Marienfelder Straße 14 oder FAX 05242 -47838